

Neuer Hochheimer Stadtmessenger

Ämliches Organ



1. Stadt im

Erscheinung: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit illust. Beilage) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach Hörschheim, Telefon 59. Geschäftsstelle in Hochheim: Massenheimerstr., Telefon 157

Anzeigenberechnung: die 1. Zeile 35 H. Familienanzeigen, Vereinsanzeigen und Hochheim-Anzeigen nach Preisliste Nr. 12, im Textteil 10 d. Nachschlage A. Der Bezugspreis beträgt 85 s ohne Trägerlohn

Nummer 14

Samstag, den 2. Februar 1935

12. Jahrgang

Gleichberechtigung, nicht Krieg

Lord Lothian über die Befriedung Europas.

Nie war die Diskussion über die Befriedung Europas so lebhaft, wie es in anderen Worten auszudrücken, über die Befriedung der schlimmsten Folgen des Versailler Vertrags, als gerade jetzt. Der Besuch der französischen Staatsmänner in London soll ja dem gleichen Zwecke dienen. Nun veröffentlicht der angesehenste und einflussreichste englische Politiker Lord Lothian, der dieser Tage in Deutschland sich aufgehalten und u. a. auch eine Besprechung mit dem Führer gehabt hatte, einen zweiten Artikel über die Lage in Europa und über die Mittel, die sich zur Schaffung einer gereinigten und entspannten Atmosphäre empfehlen. Wie in seinem ersten Artikel ist Lord Lothian ernsthaft bemüht, der besonderen außenpolitischen Lage Deutschlands ohne Vorurteile gerecht zu werden. Um aber kein schiefes Bild entstehen zu lassen, muß auch erwähnt werden, daß seine Betrachtungsweise der Zwangsläufigkeit der innerpolitischen Entwicklung in Deutschland nicht in demselben Maße gerecht wird. Denn nur so läßt es sich erklären, wenn er beiläufig von einem „harten und despotischen“ Regiment in Deutschland spricht, und wenn er die Einbeziehung Deutschlands in den Kreis der europäischen Zusammenarbeit damit besonders zu empfehlen glaubt, daß er der Hoffnung Ausdruck gibt, sie werde eines Tages Deutschland wieder demokratischen und liberalen Ideen zugänglich machen.

Zu Beginn seines Artikels weist der Verfasser auf die Gefahr hin, die aus einem Streben Deutschlands nach Herstellung der Gleichheit durch Vergrößerung seiner Kampfmittel und von einem Streben Frankreichs nach Bildung einer deutsch-feindlichen Koalition drohe. Diese Bewegung habe bereits begonnen. Bei der Frage nach einem Ausweg aus der drohenden Kriegsgefahr bezeichnet der Verfasser als Kern die Tatsache, daß Deutschland keinen Krieg wünsche und bereit sei, auf den Krieg als Mittel zur Regelung seiner Streitigkeiten mit seinen Nachbarn unbedingt zu verzichten, falls es wirkliche Gleichheit erhalte. Die Frage, warum ein neuer Pakt mehr Wert haben solle als die in den letzten 15 Jahren abgeschlossenen 200 Pakte, beantwortet Lord Lothian damit: Meiner Ansicht nach sprechen dafür zwei Gründe: Vor allem ist es die unzweideutige Erklärung des Reichskanzlers Hitler selbst, des unbestreitbaren Führers des heutigen Deutschlands. Er hat mir nachdrücklich gesagt, wie er es auch schon in der Öffentlichkeit gesagt hat, daß Deutschland die Gleichheit und nicht den Krieg wünsche, daß es unbedingt bereit sei, auf den Krieg zu verzichten. Hitler geht sogar noch weiter. Er sagt, er werde die Nichtangriffspakte mit allen Nachbarn Deutschlands unterzeichnen, um die Aufrichtigkeit seines Friedenswunsches zu beweisen. Hinsichtlich der Rüstungen Deutschlands verlange er nichts weiter als Gleichheit. Er werde auch eine internationale Untersuchung annehmen, falls jeder andere sie auch annehme.

Ich habe, so schreibt Lord Lothian weiter, nicht den leisesten Zweifel, daß diese Haltung Hitlers vollkommen aufrichtig ist. Hitlers Deutschland wünscht keinen Krieg. Hitler wünscht ihn nicht, und zwar aus folgenden Gründen: Hitler ist zwar kein Pazifist, aber er weiß, was Krieg bedeutet; Hitler kann seine Pläne für die Ausbildung und Disziplinierung und Einigung der jungen Generation nur im Frieden ausführen. Es wird sogar sieben oder acht Jahre dauern, bis die volle Leistungsfähigkeit des deutschen Heeres wieder hergestellt ist. Deutschland hat zehn Jahre inneren, finanziellen und wirtschaftlichen Wiederaufbaues vor sich, wenn es sich erholen soll, ferner würde ein Krieg bestimmt in einer Befriedung des Nationalsozialismus durch den Kommunismus enden. Auch wünscht Deutschland keinen Krieg wegen der Dinar, in denen ihm die noch vorhandenen Bestimmungen des Versailler Vertrags am ersten mißfallen.

Der Verfasser sagt dann, da weder Sowjetrußland, noch Frankreich, noch Italien, noch eine andere Macht in Europa Krieg wünschten, sei eine Grundlage für eine politische und eine Rüstungsregelung gegeben, die den Frieden Europas für mindestens zehn Jahre sichern und die die Gefahr eines Wettlaufes beseitigen würde.

Die Entscheidung darüber, ob es zehn Jahre Frieden und eine Wiederherstellung des internationalen Handels geben würde, hänge von der britischen Regierung ab, der einzigen Macht, zu deren Unparteilichkeit heute ganz Europa Vertrauen habe. Die so oft in der Vergangenheit angewandten Methoden der Nachbarn Deutschlands, irgend etwas zu vereinbaren und es Deutschland vorzulegen in dem Gedanken, daß eine Ablehnung die bösen Absichten Deutschlands beweisen und eine Annahme ihm wieder die etwas gelockerte Zwangsjacke von Versailles anziehen würde, sei nicht mehr anwendbar. Deutschland habe diesem System einfach ein Ende gemacht. Dies sei die Methode des „Diktates“ von Versailles. Diese Methode sei in hohem Maße das, was Deutschland unter „Ungleichheit“ verstehe. Gleichheit bedeute, daß Deutschland von Anfang an an der Erörterung über die künftige Stabilisierung Europas auf gleichem Fuße teilnehme. Auch psychologisch sei dieses Verfahren verfehlt.

Eine wirkliche Vereinbarung unter Teilnahme Deutschlands, derzufolge es in Europa während einer bestimmten Periode keinen Krieg und keine Gewaltanwendung geben solle, würde, verbunden mit der Ablösung des Teiles 5 des Versailler Vertrages durch eine Vereinbarung über Rüstungsgleichheit, viel mehr für den Frieden und das Gleichgewicht Europas tun, als alle neuen Pakte gegenseitigen Beistandes, die gegenseitig mißtrauische Nationen unterzeichnen.

Auch werde nicht allgemein begriffen, daß Deutschland nicht imperialistisch im alten Sinne des Wortes sei wie etwa das faschistische Italien. Gerade seine Hingabe an den Rassengedanken verhindere es, sich andere Nationalitäten einzubeziehen. Der Nationalsozialismus erkenne das Selbstbestimmungsrecht der anderen Nationalitäten Europas an, auch wenn er wegen gewisser Grenzen unzufrieden sei.

Lord Lothian führte am Schluß seines Artikels aus: Laßt uns versuchen, Deutschland auf zehn Jahre zu stabilisieren, laßt uns versuchen, seine viel umstrittenen Fragen durch friedliche Methoden auf der Grundlage der Gleichberechtigung und Sicherheit während dieser Zeit zu lösen. Gegen Ende dieser Zeit können wir erwägen, welche neuen Bürgschaften für die Sicherheit erforderlich sein mögen. Wenn wir dieses tun können, dann wage ich die Ansicht zu äußern, daß wir bald Deutschland wieder im Völkerbund sehen werden, besonders wenn wir seine Satzung vom Versailler Vertrag trennen können. Die einzige Endlösung dieses Problems ist die Völkerbundsmethode. Aber der Gedanke einer europäischen Gemeinschaft wird niemals aus dem Verstand entspringen, Deutschland in einen Völkerbund zu zwingen, den es als ein Instrument für seine eigene Unterwerfung betrachtet. Dies wird dann in der Folge den Weg für ein Maß wirklicher Abrüstung ebnen. Das ist die britische Auffassung vom Völkerbund. Es ist ein Teil der Aufgabe Englands, auch Deutschland schrittweise für sie zu gewinnen.

Polen und Deutschland

Die gute Atmosphäre. — Außenpolitische Rede Bedes.

Warschau, 1. Februar.

Der polnische Außenminister Oberst Bede gab Freitag im Sejm-Ausschuß für Auswärtige Angelegenheiten einen Überblick über die polnische Politik des letzten Jahres.

Auf die Beziehungen zu Deutschland übergehend, wies Minister Bede darauf hin, daß vor einigen Tagen die Berliner und Warschauer Presse mit Recht dem Jahrestag des deutsch-polnischen Abkommens viel Aufmerksamkeit geschenkt habe.

„Wir können ohne weiteres sagen, daß dieses bedeutende Abkommen, belebt von offenem Friedenswillen, in dieser Periode seine Lebensprüfung in vollem Ausmaß bestanden hat und in vielen Gebieten unseres Alltagslebens auf beiden Seiten der Grenze eingegriffen hat. Der in ihm ausgedrückte Wille einer guten Gestaltung der gegenseitigen Beziehungen hat den Weg bereitet, um viele praktische Fragen zu lösen. Klarer Ausdruck hat das in den Verhandlungen gefunden, die zur Aufhebung des sogenannten Zollkrieges zwischen unseren beiden Staaten führten.“

Die auf dem Gebiet der Wissenschaft, der Kunst, der Presse, des Fremdenverkehrs und des Sportes angeknüpften Beziehungen hätten ähnliche Bedeutung. Dabei müsse man mit Befriedigung die günstige Atmosphäre hervorheben, die die Anknüpfung dieser Beziehungen in beiden Ländern gefunden habe. In Besuchen hervorragender politischer Persönlichkeiten, halbamtlich oder privaten Charakters, habe die Fühlungnahme der leitenden Persönlichkeiten ihren Ausdruck gefunden.

Die wirtschaftlichen und finanziellen Schwierigkeiten, die in der ganzen Welt vorhanden seien und sich in Autarkiebestrebungen zeigten, müsse man für eine Übergangserscheinung ansehen und hoffen, daß bei Fortsetzung der jetzigen Beziehungen zu den westlichen Nachbarn eine Zeit des internationalen Austausches ohne alle Erschwerungen herankommen werde, die die normale Entwicklung des nachbarlichen Austausches lähmen könnten.

Bei allen Verhandlungen zwischen Polen und der Reichsregierung habe man viel guten Willen feststellen können; die Verhandlungen seien im Geiste des Januarabkommens geführt worden und das sei ein reales Ergebnis des Abkommens.

Bezüglich der Beziehungen zur Freien Stadt Danzig hob Minister Bede hervor, daß der Weg unmittelbarer Verständigung, der durch den jetzigen Danziger Senat beschritten worden sei, vorteilhafte Ergebnisse für beide Seiten gezeitigt habe.

Der Ostpakt

Nach einem kurzen Hinweis auf die polnische Haltung zur Frage des Minderheitenschutzes in Genuß kam Minister Bede auf die Frage des Ostpaktes zu sprechen. Ueber den Ostpakt werde weiterhin verhandelt, und alle Einzelheiten interessieren Polen sehr, da sie das Gebiet seiner unmittelbaren Lebensinteressen betreffen.

Daher müsse Polen alle Einzelheiten dieser Frage aufmerksam prüfen und dabei vor allem dafür sorgen, daß seine eigenen Errungenschaften keinerlei Schaden leiden, die durch die Zusammenarbeit mit den Nachbarn gegeben seien und die auf eine wirkliche Stabilisierung der Verhältnisse in Nordosteuropa hingen.

Von diesen Grundsätzen habe sich Polen bisher leiten lassen und werde es weiterhin tun. Sowohl nach der politischen wie nach der formalen Seite dieses Paktes gebe es so viele Fragezeichen.

daß man das endgültige Ergebnis der Verhandlungen noch nicht voraussehen könne.

Abschließend betonte Minister Bede, der von ihm gegebene Überblick über die politische Arbeit des letzten Jahres gebe ein klares Bild der Tendenzen der polnischen Politik. „Sie ist selbstverständlich eine Politik Polens, unsere eigene Politik. Sie kann dem einen gefallen und dem anderen nicht gefallen.“ Auf die Stimmen der Unzufriedenheit, die sich in verschiedenen Ländern zur Politik Polens hören ließen (Frankreich) Die Red., wollte er nicht eingehen. Polen brauche einer Aussprache über den Wettstreit in Friedensbestrebungen nicht auszuweichen.

Ein Werbeverbot für Bäckerei

Keine Werbung für nichtsaarländische Bäckerei.

Saarbrücken, 1. Febr. Der Saarkommissar des Reichskanzlers, Gauleiter Bückel, erläßt folgende Bekanntmachung:

Werbekolonnen von verschiedenen Zeitungen aus dem Reich versuchen zurzeit im Saargebiet eine rege Tätigkeit zu entfalten, und zwar ohne Rücksicht auf die tatsächlichen Verdienste der Zeitungen des Saargebietes selbst. Ich ordne daher an, daß sämtliche Werbekolonnen von nichtsaarländischen Zeitungen sofort ihre Tätigkeit einzustellen haben, und zwar ausnahmslos. Unter dieses Verbot fallen selbstverständlich auch alle parteiamtlichen Zeitungen. Verstöße gegen diese Anordnung wollen umgehend der Landesleitung der Deutschen Front gemeldet werden.

Stabile Brotpreise

Eine Bäckereiausgleichskasse. — Brotmarktförderung in Aussicht.

Die Festpreise für Getreide sind seinerzeit so bemessen worden, daß die Brotpreise während des ganzen Wirtschaftsjahres im allgemeinen unverändert bleiben können.

Wenn daher auch trotz der weiterhin vorgesehenen Monatszuschläge beim Getreidepreis im großen und ganzen dem Backgewerbe die Aufrechterhaltung des jetzigen Brotpreises zugemutet werden kann, so sind aus bestimmten örtlichen Gründen in einigen Gebieten doch besondere Hilfsmassnahmen notwendig geworden, um die Mehlpresse für das Backgewerbe während der restlichen Monate des Getreidewirtschaftsjahres auf angemessener Höhe zu halten. Weidlich gibt es auch Gebiete, in denen der Mahlohn so niedrig liegt, daß infolge der Monatszuschläge für Getreide manchen Mühlen Besserungen zugestanden werden müssen.

Um für solche Gebiete die notwendige Hilfe gewähren zu können, hat die Hauptvereinigung der Getreidewirtschaft mit Genehmigung des Reichs- und preussischen Ministers für Ernährung und Landwirtschaft und des Reichskommissars für Preisüberwachung in vollem Einvernehmen mit den Vertretern des Mühlen- und Backgewerbes die Mahlwöhne neu festgesetzt und die Errichtung einer Bäckereiausgleichskasse beschlossen, aus der ab 1. Februar 1935 auf Grund von genau ausgearbeiteten Richtlinien Beihilfen gewährt werden sollen. Die Mittel für diese Ausgleichskasse werden durch eine erträgliche Belastung des Weizens bei der Vermahlung aufgebracht.

Vom 1. Februar an sind für die Bemessung des Mehlprieses an Stelle der Notierungen an den Großmärkten die Festsetzungen der Getreidewirtschaftsverbände maßgebend.

In allen Teilen des Reiches bleibt demnach auch in Zukunft der bisherige Brotpreis unverändert. Binnen kurzem wird eine Brotmarktförderung erlassen werden, um die sonstigen Verhältnisse auf dem Brotmarkt zu bereinigen.

Auto schwer verunglückt

Beim Transport eines kranken Sohnes.

Michelstadt i. O., 1. Febr. Um seinen in Erlangen erkrankten Sohn nach Hause zu holen, unternahm der Arzt Dr. Langenbach aus Hemsbach (Bergstraße) in Begleitung seiner Frau eine Autofahrt nach Erlangen, die auf dem Rückweg einen tragischen Abschluß fand. In der Nähe von Michelstadt mußte Dr. Langenbach das Auto wegen eines Hindernisses plötzlich stark abbremsen.

Die Folge war, daß sich das Fahrzeug überschlug. Der erkrankte Sohn erlitt eine Gehirnerschütterung, Dr. Langenbach einige Rippenbrüche, seine Frau einen Beinbruch. Alle drei Verletzten wurden in ein Mannheimer Krankenhaus gebracht.

Rückblick

Politische Betrachtungen zum Zeitgeschehen.

„Wenn ich am 30. Januar 1933 vom deutschen Volk zur Durchführung des ersten Arbeitsprogrammes vier Jahre Zeit forderte, dann sind schon in der Hälfte dieser Frist mehr als zwei Drittel des Versprochenen eingelöst worden! Keine demokratische Regierung der Welt kann sich daher mit größerem Vertrauen und größerer Zuversicht dem Votum ihres Volkes unterwerfen, als die nationalsozialistische Regierung Deutschlands!“ Diese Sätze aus dem Aufruf des Führers an das deutsche Volk am 30. Januar 1933 kennzeichnen besser als jede andere politische Betrachtung die erfolgreiche Arbeit der nationalsozialistischen Staatsführung unter Adolf Hitler. Tatsachen sind nicht wegzuleugnen und der Erfolg der unermüdblichen Arbeit Adolfs Hitlers ist bereits historisch. So ist denn nach dem Wunsche des Führers der 30. Januar als der Beginn des dritten nationalsozialistischen Regierungsjahres nicht von raulschenden Festen und gigantischen Demonstrationen erfüllt gewesen, sondern galt wie jeder andere Tag der Arbeit. Der Führer arbeitete an diesem Tag, wie er jeden Tag unermüdblich für das Wohl seines Volkes arbeitet. Besprechungen wurden von Besprechungen abgelöst und man merkte am Arbeitspensum des Führers, daß dieser historische Tag, an dem vor zwei Jahren ganz Deutschland in Jubel und Begeisterung ausbrach, wahrlich kein „Feiertag“ war. Dieser denkwürdigste Tag in der nationalsozialistischen Geschichte war der Arbeit und der Wohltätigkeit gewidmet. Nach getaner Arbeit wohnte der Führer am Abend der Aufführung der Tannhäuser-Oper im Deutschen Opernhaus bei. So endete der Tag, der uns in das dritte nationalsozialistische Regierungsjahr unter der Führung Adolfs Hitlers hineingeht.

Zum Jahrestag der Machtübernahme sind zwei Gesetze verkündet worden, die einen großen Schritt hin zur Reichsreform führen: Die neue Gemeindeordnung und das Reichstatthaltergesetz. Die Gemeindeordnung ist ein Grundgesetz des nationalsozialistischen Staates. In der Einleitung heißt es, daß auf dem von der Deutschen Gemeindeordnung bereiteten Boden sich der Neubau des Reiches vollenden wird. Die Deutsche Gemeindeordnung will die Gemeinden in enger Zusammenarbeit mit Partei und Staat zu höchster Leistung befähigen und sie damit instand setzen, im wahren Geiste des Schöpfers gemeindlicher Selbstverwaltung, des Reichsführers vom Stein, mitzuwirken an der Umgestaltung der ersten großen Tat der Vereinheitlichung eines wichtigen Teiles des öffentlichen Rechtes. Wie weit die Zerspaltung hier im Laufe der Zeit Blah gegriffen hatte, zeigt allein die Tatsache, daß es in Preußen bis zum Jahre 1933 17 Gemeindeordnungen gab. Durch das Gemeindeverfassungsgesetz ist zwar in Preußen schon eine Zusammenfassung erfolgt, aber es war nötig, daß hier eine Vereinheitlichung für das ganze Reich erfolgte. Diese erste Rechtsvereinheitlichung wird nicht die letzte bleiben. Bedeutendsvoll in seiner Tragweite ist auch das neue Reichstatthaltergesetz. Danach werden die Reichstatthalter grundsätzlich an der Spitze der Landesverwaltung stehen und eine Stellung innehaben, die ähnlich ist der der Oberpräsidenten in den preussischen Provinzen. Dieses Gesetz bedeutet einmal eine weitere Vereinheitlichung. Volk wirksam wird es erst dann werden, wenn die schon angekündigte neue Reichseinteilung in Gange erfolgt. Bemerkenswert ist die Tatsache, die man bei der Durchführung der Reichsreform niemals vergessen hat, daß nämlich alles seine Zeit haben muß. Man ist hier wirklich Schritt für Schritt vorgegangen, und hat den zweiten Schritt immer erst dann vorbereitet und durchgeführt, wenn der erste Schritt auch wirklich zurückgelegt worden ist.

Der französische Ministerpräsident Lalandin und Außenminister Paval befinden sich in London, wo sie hochpolitische Unterredungen mit den maßgebenden britischen Staatsmännern haben, in deren Mittelpunkt Deutschland steht. Wenn man dem Havas-Berichter in London und der „Times“ glauben kann, ist eine Verständigungsgrundlage vorher erzielt worden. Außer der entsprechenden Meldung veröffentlicht „Times“ einen Leitartikel, der eine Mahnung an die unbeherrschbaren Kreise Frankreichs darstellt. „Die französischen Minister“, heißt es darin, „kommen in dem kritischen Augenblick, wo es mehr als sonst notwendig erscheint, daß Staatsmänner ihre Aufmerksamkeit vor allem der Hauptfrage widmen. Das Kernproblem in diesem Fall besteht darin, daß eine Vereinbarung über die Begrenzung der Rüstungen mindestens zwischen den führenden Ländern Europas zustandekommen muß.“ Das Blatt äußert große Unruhe über „Anzeichen von Zynismus und Pessimismus, die sich in den letzten Tagen in Paris bemerkbar machten“ und wendet sich gegen die Unglücksprophezen und Obstruktionspolitik in allen Ländern, die die größte Gefahr für den europäischen Frieden seien. Die britische Diplomatie werde eifrig ihr Äußerstes tun, um eine Lösung zu finden, und zwar auf Wegen, die den bei den Besprechungen nicht anwesenden, aber von ihrem Ergebnis nahe betroffenen Staaten ruhig anempfohlen werden könnten. Der diplomatische Mitarbeiter des „News Chronicle“ ist der Meinung, daß die Haltung der französischen Staatsmänner in London besonders von einer Art Ultimatum der Kleinen Entente beeinflusst sein werde. Sie habe damit gedroht, ihre Verbindung mit Frankreich zu lösen und anderweitige Unterstützung zu suchen, falls nicht der Abschluß eines Ostpakt der Legalisierung der deutschen Aufrüstung vorangehe.

Die Friedensreden der japanischen Staatsmänner haben ein Kriegsschloß gezeitigt, und es will scheinen, als ob um dieses Schloß willen die Reden überhaupt gehalten worden seien. Während noch vor kurzem in japanischen Nachrichten zu lesen war, daß an der Grenze von China und Mandschukuo eine Entspannung eingetreten sei, kam nach der Rede Hiroitas plötzlich die Nachricht von einem japanischen Bormarsch und von Bombenwürfen über chinesisches Gebiet. Einer schiebt, wie immer, die Schuld auf den anderen. Es ist für einen Europäer überhaupt nicht möglich, sich von der wirklichen Lage ein Bild zu machen. Da ist es schon besser, man hält sich an die politischen Tatsachen, und diese politischen Tatsachen zielen offensichtlich darauf hin, daß Japan den Chinesen unter Druck geraten hat, sich mit ihm zu verständigen. Man sieht in Tokio nicht gern, daß die chinesische Nationalregierung auch auf das hört,

was die Vertreter Englands und der Vereinigten Staaten sagen, und die Methoden der Weltpolitik im Fernen Osten sind noch etwas anders als bei uns. Für solche Fälle hält man gleich Truppenabteilungen bereit, und wenn die Verhandlungen zwischen dem japanischen Generalkonsul in Nanjing mit dem chinesischen Ministerpräsidenten nicht so schnell zum Abschluß gelangen, wie es die japanische Regierung wünscht, dann müssen die Truppen eben marschieren.

Die Londoner Verhandlungen

Deutschland im Mittelpunkt der Besprechungen.

London, 1. Februar.

Die von langer Hand vorbereiteten und in England mit großer Spannung erwarteten englisch-französischen Verhandlungen wurden am Freitag im Hause des englischen Ministerpräsidenten eröffnet.

In den ersten Sitzungen wurde, wie verlautet, das gesamte Gebiet der Abrüstungs- und Sicherheitsfragen nach allen Richtungen hin geprüft. Der englische Lordkanzler Baldwin gab um 12 Uhr zu Ehren der französischen Gäste ein Frühstück. Anschließend ging man wieder zu den eigentlichen Verhandlungen im Rabinettsraum von Downingstreet 10 über. Laval hat den Wunsch ausgedrückt, am Sonntagmorgen nach Paris zurückzukehren. Es wird daher angenommen, daß die Verhandlungen bis dahin abgeschlossen sein werden.

Nach einem Bericht der „Press Associated“ wurde in englischen Kreisen ein gewisser Optimismus über die Besprechungen an den Tag gelegt. Man nimmt jedoch nicht an, daß die Erörterungen an Ort und Stelle zu greifbaren Ergebnissen führen. Man nimmt an, daß die britischen Minister bei den Franzosen auf eine neue Annäherung gegenüber der deutschen Regierung dringen. Bis jetzt hatte Frankreich darauf bestanden, daß Deutschlands Rückkehr nach Genf zuerst erfolgen müsse.

Dynamit in Kinderhand

Furchtbares Explosionsunglück. — Drei Kinder getötet.

Bukarest, 31. Jan. Ein furchtbares Unglück ereignete sich in dem Hause eines Bergarbeiters in der Gemeinde Derfida bei Klausenburg. Die drei Kinder des Bergarbeiters, die allein im Hause zurückgeblieben waren, fanden beim Spiel in einer Kordtasche ihres Vaters eine Dynamitpatrone und warfen sie, nachdem sie damit gespielt hatten, in das Herdfeuer.

Die Folgen waren furchtbar. Das Haus flog buchstäblich in die Luft. Die Körper der drei Kinder wurden in tausend Fetzen zerrissen. Mit Mühe gelang es den Dorfbewohnern, das Feuer auf seinen Herd zu beschranken.

Als die Eltern zurückkamen, fanden sie nur noch die rauchenden Trümmer ihres Hauses und einige verbliebene Kleiderreste von ihren Kindern vor. Die Mutter erlitt einen Bahnschlag und mußte ins Irrenhaus gebracht werden.

Das Blutbad in der Einöde

Sechs Personen ermordet. — Aufklärung nach 13 Jahren?

Augsburg, 31. Januar.

Von der Gendarmerie in Hohenwart bei Schrobenhausen wurde, wie gemeldet, ein gewisser Joseph Pflieger aus Deimhausen verhaftet, da er Anschuldigungen gemacht hatte, die ihn des furchtbaren Mordes in der Einöde Hinterkaifed dringend verdächtig machen. Bei diesem Mord, der Ende März 1922 verübt wurde, sind sechs Personen auf bestialische Weise ums Leben gebracht worden. Die Verhaftung Pfligers war auf die Anzeige seiner eigenen 20 Jahre alten Tochter Marie hin erfolgt.

Die Frau und die Tochter Pfligers hatten in letzter Zeit ein gedrücktes und verstörtes Wesen Pfligers beobachtet können. Am Vormittag des 15. Januar, so sagte Maria Pflieger aus, habe ihr der Vater erzählt, daß er und noch einer die Kasse umgebracht hätten. Den Namen des anderen sage er nicht, doch soll sein Mitgefänger bereits gestorben sein. Auf die Frage, wie er die schreckliche Tat ausgeführt habe, sagte er, daß er und sein Komplize in den Stall des Kasseier Anwesens eingedrungen seien. Durch die unermutete Störung sei das Vieh unruhig geworden, worauf der alte Bauer von Hinterkaifed in den Stall gekommen sei, um Nachschau zu halten. Mit einer Hacke hätten sie den alten Mann niedergeschlagen. Dann seien sie in das Haus eingedrungen und hätten, als die Magd etwas bemerkt und aus ihrer Kammer gehen wollte, auch diese überfallen. Daraufhin hätten sie dem kleinen Kind, das in der Kammer nebenan lag, den Schädel zertrümmert, ebenso einem anderen, das ihnen direkt in die Hände gelaufen sei. Als sie noch die Frau Grabriel, die verwitwete Besitzerin des Anwesens, und ihre Mutter durch Schläge auf den Kopf getötet hätten, hätten sie alle sechs Opfer in den Stadel geschleppt, nebeneinander hingelegt und mit Heu zugedeckt. Drei Tage seien sie in Hinterkaifed geblieben und hätten das Vieh gefüttert, damit dieses nicht etwa durch sein Gebrüll die beiden verraten könne. Als aber der Postbote öfters an das Haus gekommen sei, hätten sie es mit der Angst bekommen und seien auf und davon gegangen.

Auf die Frage seiner Tochter, was er in Hinterkaifed erbeutet habe, bemerkte Pflieger, daß jeder 700 Mark bekommen habe. Die Tochter, die seinerzeit sieben Jahre alt war, will sich noch erinnern, daß der Vater ihr damals viel Geld gezeigt habe, über dessen Herkunft er aber nichts verlauten ließ.

Die Tochter Pfligers will die Aussagen ihres Vaters unter Eid nehmen und ihn deshalb angezeigt haben, weil sie wünsche, daß die schreckliche Tat von Hinterkaifed geklärt werde.

Bei seiner Vernehmung leugnete Pflieger alles und bezichtigte seine Tochter der Lüge. Als Pflieger von Hohenwart nach Schrobenhausen transportiert wurde, ging der Weg an dem vollständig niedergehenden Anwesen von Hinterkaifed vorbei. Als Pflieger dort vorüberkam, soll er heftig gezittert haben. Auch soll er, wie die Bewohner von Deimhausen und Umgebung versichern, schon seit Jahren die Nähe von Hinterkaifed gemieden haben.

Schweres Flugzeugunglück

Auf der Strecke Moskau—Berlin. — 11 Tote.

Berlin, 1. Februar.

Das planmäßige Streckenflugzeug Königsberg—Berlin der deutsch-russischen Luftverkehrs-Gesellschaft „Derulov“ verunglückte durch unfreiwillige Bodenberührung in fluchtigem Wetter bei dem Versuch, auf dem Flughafen Stettin zwischenzulanden, an den Höhen von Podelsk. Hierbei kamen außer der dreiköpfigen Besatzung, die aus Flugkapitän Westphal, dem Funker Kühne und dem Mechaniker Zimmermann bestand, acht Fluggäste ums Leben.

Die Namen der Toten sind: Hr. Marschall von W. Berstein, Königsberg, Dr. Lang-Danzig, Langfuhr, Fräulein Gleich-Danzig, Herr Sonntag-Danzig, Herr von Schulz, Zoppot, Herr Rohde-Königsberg, Herr Rudolfsdorff-Berlin und Herr Victor-Bremen.

Die Maschine war nachmittags 16 Uhr planmäßig Danzig zum Flug nach Berlin gestartet. Infolge des fluchtigen Wetters sah sich der Flugzeugführer veranlaßt, Stettin anzufliegen, von wo aus er funktentelegraphisch peilt wurde. Das Flugzeug meldete um 18.17 Uhr eine Flughöhe mit 400 Metern. 18 Minuten später besagte der Funkpruch, daß die Flughöhe 220 Meter betrage; gleichzeitig teilte der Funker mit, daß sich die Maschine in den Wolken befände und die Antenne verleiße. Die letzte Funkmeldung wurde um 18.38 Uhr gegeben und gab eine Flughöhe von 150 Metern an. Der Unfall selbst ereignete sich kurz vor 19 Uhr an den etwa 130 Meter hohen Hügeln von Podelsk.

Das Unglück ist der erste schwere Unfall, der der deutsch-russischen Luftverkehrs-Gesellschaft in den 13 Jahren ihres Bestehens betroffen hat.

Das Goldflugzeug

Der Führer ist vorsichtiger geworden.

Paris, 1. Febr. Der englische Flugzeugführer Kirtan aus dessen Flugzeug über Nordfrankreich die Goldbarren verloren gegangen waren, ist vorsichtiger geworden. Wie aus Boulogne-sur-Mer berichtet wird, ist Kirtan, der erneut mit einer größeren Ladung Gold an Bord von Le Bourget aus nach England gestartet war, vor Einbruch der Dunkelheit in Berd am Kanal gelandet. Sein Funkapparat war nicht ganz in Ordnung, und Kirtan zog es daher vor, unter diesen Umständen den Kanal nicht zu überqueren, sondern die Nacht auf dem Festland zu verbringen. Am Freitag kehrte er den Flug fort. Die Goldbarren waren über Nacht in den Geldschränken einer Bank in Berd in Verwahrung gegeben worden.

Wildschweinjagd in Bad Kreuznach

Der angeschossene Schwarzkittel. — Drei Verletzte.

Bad Kreuznach, 1. Febr. Eine aufregende Wildschweinjagd konnte man in den Straßen der Stadt beobachten. Ein Schwarzkittel, der bei einer Treibjagd in der Nähe der Stadt angeschossen worden war, jagte durch die Felder und machte schließlich in einem Garten Halt. Als drei Männer, die das Tier verfolgten, dieses in dem Garten fanden, versuchten sie es einzufangen. Das Borstentier griff aber seine Knäpeln bewaffneten Verfolger an und trieb diese in die Flucht. Die Männer konnten sich nur dadurch in Sicherheit bringen, daß sie einen Baum erstiegen.

Indessen rastete das Tier weiter. In einer Gärtnerei zertrümmerte es Scheiben eines Treibhauses. Dann rannte es auf die Straße. Es fiel einen Radfahrer an, der von seinem Fahrzeug stürzte und sich Verletzungen zuzog. Das Blagen eines Radfahrerschlauchs verhinderte weitere Folgen für den Radfahrer. Das Tier, das bereits eine Kampfstellung eingenommen hatte, schreckte durch den Knall zurück und setzte erneut davon. In einer anderen Straßenspur rannte es wieder einen Radfahrer um. Ein Einwohner, der das Tier zu fangen versuchte, wurde von ihm zu Boden geschleudert. Erst als der Schwarzkittel Zuflucht in einer Verfabrik suchte, konnte er eingekreist und schließlich von den Arbeitern unschädlich gemacht werden. Drei Personen wurden bei dieser aufregenden Jagd verletzt.

Unglück im Walzwerk. — Drei Verletzte.

Andernach, 1. Febr. In der Radierhalle eines Andernacher Walzwerkes waren mehrere Anstreicher mit dem Deckenanker beschäftigt. Plötzlich brach von dem 13 Meter hohen Gerüst eine Stange, wobei die obere Balkenlage zusammenstürzte. Die auf dem Gerüst befindlichen vier Anstreicher brachen ein und drei von ihnen stürzten in die Tiefe, wo sie mit schweren Verletzungen liegen blieben. Der vierte Anstreicher konnte sich im letzten Augenblick noch an einem Balken festhalten.

Jeder Bauernsohn in den Arbeitsdienst!

Vereinbarung zwischen dem Reichsbauernführer und dem Reichsarbeitsführer.

Berlin, 1. Februar.

Der Reichsarbeitsführer, Staatssekretär Hierl, und der Reichsbauernführer, Reichsminister Darre, haben Vereinbarungen über das Verhältnis zwischen Arbeitsdienst und Reichsnährstand getroffen.

Danach bürgt der Reichsbauernführer dafür, daß jeder deutsche Bauernsohn und Sohn eines Landarbeiters durch die Schule des Arbeitsdienstes geht. Der Reichsbauernführer macht die Bekleidung eines Führeramtes im Reichsnährstand sowie die Einstellung als Angestellter oder Arbeiter für die nach dem 31. Dezember 1914 Geborenen von und von dem Besitz des Arbeitsdienstpasses abhängig.

Von den Angehörigen des Reichsnährstandes, die in der Zeit vom 1. Januar 1911 bis 31. Dezember 1914 geboren sind, ist die Arbeitsdienstzeit nachzuholen, soweit die Aufnahmefähigkeit der Organisation des Arbeitsdienstes dies zuläßt. Der Reichsnährstand wird diese Angestellten nach Ablauf ihrer Dienstzeit wieder in seinen Dienst übernehmen. Die Arbeitsdienstzeit beträgt grundsätzlich ein Jahr, für die vor dem 1. Januar 1915 Geborenen ein halbes Jahr. Die Einstellung erfolgt erstmals zum 1. Oktober 1935 auf Grund der Bedarfsanzeige.

Lokales

Hochheim a. M., den 2. Februar 1935

Der Lichtmeßtag

Das auf den 2. Februar fallende heute nicht mehr als Feiertag geltende Fest Mariä Reinigung oder Lichtmeß hat eine vielhundertjährige Vergangenheit. Es soll im 6. Jahrhundert entstanden sein, gehört also wohl zu den ältesten christlichen Festen. Die katholische Kirche pflegt an diesem Tage die Kerzen zu weihen, die im kommenden Jahr zu den Gottesdiensten gebraucht werden. Auch das katholische Volk läßt, namentlich auf dem Lande, am Lichtmeßtage Kerzen und Wachlichter weihen, die dann zuhause bei Gewittern, in der Geburts- und Sterbestunde von Hausgenossen und zum Schutz vor bösen Geistern angezündet werden.

In früheren Zeiten spielte der Lichtmeßtag als Zahl- und Ziehtag der ländlichen Dienstboten eine große Rolle. Da gabs dann den Jahreslohn in Geld und Vorräten, und nur an Lichtmeß standen die Dienstboten aus, um nach etlichen freien Tagen sich bei ihrem neuen Dienstherrn einzufinden. Im Laufe der Zeit hatten sich verschiedenorts eigene Lichtmeßmärkte herausgebildet, auf denen männliche und weibliche Dienstboten aller Art gebunden werden konnten. Heute hat der Lichtmeßtag diese seine Bedeutung zum weitaus größten Teil eingebüßt.

Vom Bauer wird viel Gewicht darauf gelegt, welches Wetter am Lichtmeßtag herrscht. Manche alte Bauernregeln geben davon Kunde. So heißt's im Bauernspruch: Lichtmeß trüb, ist dem Bauern lieb. — Scheint die Sonn an Lichtmeß hell, kommt noch viel Schnee zur Stell. — Wenns an Lichtmeß stürmt und schneit, ist der Frühling nicht mehr weit; ist es aber klar und hell, kommt der Lenz wohl nicht so schnell.

Am Lichtmeßtag ist der Tag bereits um eine volle Stunde gewachsen.

Chronik der Woche

Am Sonntag fand die Familienfeier der Freiw. Feuerwehr im Saale „Zur Krone“ statt; ein abwechslungsreiches Programm bot den Wehrmännern, ihren Angehörigen und allen Gästen einige vergnügliche Stunden. Der Wehrführer, Herr Beigeordneter Peter Hirschmann, sprach in seiner Begrüßungsrede über das Verhältnis der Wehr zum Neuen Deutschland.

In einer Versammlung der Ortsbauernschaft am Dienstag Abend in der „Rose“ sprachen Herr Landwirtschaftslehrer Paul und Herr Schellings über Maßnahmen für die Erzeugungsschlacht. Die Vorträge wurden durch Lichtbilder ergänzt.

Aus Anlaß des Jahrestages der nationalen Erhebung, am 30. Januar ist zu erwähnen: Die Evangelische Gemeinde hielt am Mittwoch Abend einen Dank- und Festgottesdienst ab. — Im Saale des „Frankfurter Hofes“ war eine Versammlung der NSDAP, Ortsgruppe Hochheim, zu der auch die Unterlegungen eingeladen waren. Die Versammlung war gut besucht. Ortsgruppenleiter Pg. Krimmelbein hielt eine längere Ansprache; er schilderte die Arbeit der nationalsozialistischen Regierung seit der Machtübernahme. Ganz ausführlich ging Pg. Krimmelbein auf das Verhältnis der Parteimitglieder zur Partei ein. Seine Worte waren ein lebendiges Bekenntnis zu Adolf Hitler und — wie allgemein festgestellt werden konnte — war seine Rede den pflichtbewussten und opferbereiten Parteigenossen ein neuer Ansporn zur Mitarbeit im dritten Jahre der Regierung Adolf Hitler.

Festabend. Aus Anlaß der Wiederkehr des Jahrestages der Machtübernahme, am 30. Januar, hatte die Altiengeellschaft Burgeß und Co. dahier die Angehörigen und Arbeiter des Hauses zu einem Festabend im Refektorium der Anstalt eingeladen. Die Feier war zahlreich besucht und nahm bei einem abwechslungsreichen Programm einen schönen und harmonischen Verlauf. Der Herr Direktor von Briesen hielt eine Ansprache, in der er auf die Bedeutung des Tages hinwies, die Wichtigkeit der Arbeit zu dem neuen Aufstieg betonte und seine Zufriedenheit mit den Beamten und Arbeitern zum Ausdruck brachte. In bunter Reihenfolge wechselten humoristische Vorträge, Sologefänge und gemeinsam gesungene Lieder miteinander ab. Desgleichen wurden der Freuden des Tanzes allseitig gehuldigt.

Unterhaltungsabend zum Besten des W.B.W. Morgen Sonntag Abend 8 Uhr findet in der Turnhalle ein Unterhaltungsabend zum Besten des Winterhilfswerkes statt. Der W.B.W.-Leitung haben sich eine erfreuliche Anzahl Mitwirkende zur Verfügung gestellt, die für eine genussreiche Vortragsfolge bürgen. Als Solisten haben sich für die gute Sache eingeseht: Herr Karl Renker (Violine), Herr Josef Bauer (Tenor), außerdem wirken mit: Turngemeinde 1845 e. V. (Trachtentanz der Schulerinnen, Rhythmischer Tanz der Turnerinnen), Gesangsvereine „Liedertafel“, „Sängervereinigung 1924“ und die Kapelle Siegfried. Die Vortragsfolge ist auf den guten Geschmack der Besucher abgestimmt; sie zeichnet sich durch bessere Qualität zu Ungunsten der Quantität aus. Aus diesem Grunde verdient der Unterhaltungsabend einen reichen Besuch, dessen Reingewinn restlos dem Winterhilfswerk zufließt.

Der Kirchensteuer-Hebetermin der kathol. Kirchensteuer ist, wie wir erfahren, auf den 3. Februar angelegt worden.

Fremden-Vorstellung im Preussischen Staatstheater Wiesbaden. Als 7. Fremden-Vorstellung in dieser Spielzeit ist, vielfachen Wünschen entsprechend, für Samstag, den 16. Februar ds. Jrs. im Großen Haus eine Aufführung von „Die Bohème“ vorgesehen. Anfang 20 Uhr. Auf die Fahrpreisvergünstigung bei Benutzung der Reichsbahn (Sonntagsfahrkarten) wird wiederholt aufmerksam gemacht.

Spielvereinigung 07 Hochheim

Fußball am Sonntag, den 3. Februar 1935 auf hiesigem Plage: 1.15 Uhr Knaben — Sportklub Waldstraße Wiesbaden, 2.30 Uhr Junioren — Diebrücker Fußballverein 02.

Die 1. Mannschaft sollte laut Terminliste bereits am 27. Januar gegen Niederrhausen spielen. Dieses Spiel wurde jedoch vom Klassenleiter auf den 3. Februar verlegt. Wegen angeblicher Mannschaftsaufstellungsschwierigkeiten kann jedoch Niederrhausen am morgigen Sonntag hier nicht antreten. Die Zuschauer, die sich auf erneutes Schauenfest freuten, müssen sich daher wohl oder übel mit einem späteren Ausreifen der Niederrhäusern trösten. — Die Jugendabteilung hat sich das

Ergebnisse einer Familienforschung

Was die Vorfahren-Tafel erzählt!

Fortsetzung.

Eine meiner Urgroßmütter, die vor mehr als hundert Jahren in Flörsheim einen kleinen Gemüsehandel betrieb, und oft mit dem Marktschiff nach Mainz fuhr, hatte eine hübsche Hausläke. Die Raze wurde eines Tages von der „Katherine-Bas“ — so hieß diese Urgroßmutter im Volksmund — nach Mainz verkauft oder verschenkt. Sie nahm sie auch, wohl im erwähnten Marktschiff, mit dorthin. Wie groß war aber das Erstaunen der Alten, als die liebe Schedel nach einigen Tagen nach zwar, doch sonst wohlbehalten, wieder vor der Stubentür der Bas in Flörsheim lag und Einlaß begehrte. Wie in aller Welt hatte das Tier den Weg von Mainz nach Flörsheim wieder zurückgefunden? Auch durch das Wasser hatte es wie erschlickt, seinen Weg genommen. Rätsel der Tierseele! — Ob jenes Urbild von Raketentreue (sonst bezeichnet man das Tier als „falsch“) die Katherinebas fortan bei sich behielt oder ob die arme Miez wieder in die Fremde hinaus mußte, wer vermöchte das zu sagen, da sowohl Chronik wie mündliche Ueberlieferung sich hier in Schweigen hielten.

Von einem Urgroßonkel (etwa 1770 in Delsenheim geboren), war zu ermitteln, daß er mit 81 Jahren starb. Als er auf den Tod krank darniederlag, war sein einziger Wunsch: „Ach lieber Gott, laß mich doch nur noch ein einziges Jahr am Leben!“ — Das ist doch Lebenswille, Fähigkeit. Freude am Dasein, auch wenn dieses noch so hart und dornenvoll war. — Allerdings nützte die Bitte nichts. Der Tod lenkt sein Erbarmen und der Alte mußte von hinnen gehen, weil seine Zeit um war. — Uebrigens hieß er mit Vornamen Johann Peter und seinen Dorfgenossen war er als „Hamm-Peter“ bekannt. —

Einer der Großväter, 1847 in Flörsheim geboren, erzählte immer und immer wieder, wie einfach man in seiner Jugend lebte. Wie da selbst die Söhne wohlhabender Bauern ohne Schuhe und Strümpfe in der Kirche Messe dienten. Wie er selbst, in seiner Schulzeit nicht groß von Gestalt, vor dem schweren Weibschuh Angst hatte und dieses beim ersten Debut als Ministrant mit solcher Wucht vom Altar aufhob (um es von der Epistel nach der Evangeliumseite zu tragen — er war, wie gesagt klein und mußte sich strecken), daß ihm daselbe hinten über den Kopf fiel und mit großem Gepolter die Altartufen hinunterstürzte und daß ihm der alte Pfarrer Sieglar nach diesem Akrobatenstück gehörig „die Vorfalte“ zerzauste. — Auch daß er, (der Großvater) in der Jugend und zwar in der Neujahrsnacht

beim Neujahrsweadaustragen einmal am Main bei bitterster Kälte mit seinem Korb im Schnee stehen blieb und fast erfror. — Solch sibirisch kalten und schneereichen Winter seien damals sehr häufig gewesen.

Von einem Urgroßvater, in Oberhessen lebend (1788—1867) hat mir eine Großtante erzählt, daß derselbe Tiere sehr gern hatte. Besonders Tauben. Etliche solcher Tierchen fraßen ihm täglich aus der Hand und als er alt und krank im Bett lag, lehte sich eines dieser Taubchen oft auf des Urgroßvaters große Fußzehe, die dieser unter der Bettdecke hervorgehen ließ. — Als der Alte begraben war, erzählte die Großtante weiter, trauerte das Tierchen erschütterlich, fraß nicht und wurde eines Tages tot unter dem Bett gefunden, in dem der Großvater seine Seele ausgehaucht hatte. Was ist hieran wohl Fantasie, was ist Wahrheit?

In Bezug auf eines meiner Ur-Ur-Großelternpaare (es kommt hier schon auf ein „Ur“ mehr oder weniger gar nicht mehr an) meldet das Kirchenbuch der betr. Gemeinde: „anno 1741, den 10. Oktobris an Bethstund ist in A. . . . mit Anna Elisabetha, Johann Adam Deulen ehelicher nachgelassener Tochter copuliert worden (folgt Name des Urhahns) und findet sich hinter diesem Eintrag von des Pfarrers Hand der Satz „Dominus benedict!“ (Gott gebe ihnen seinen Segen!) — Wie hübsch ist das. Wie sehe ich sie vor mir, dieses blutjunge Hochzeitspaar, in seiner so schönen ländlichen Tracht, dem sein Pfarrer solches rührenden Wunsch mit auf den Lebensweg gibt „Gott gebe ihnen seinen Segen!“ — Möge es sich erfüllen haben. —

So spinnen Wirklichkeit und Fantasie, nächsterne Tatsachen und Poesie ihre Fäden auch durch diesen für manchen so „trodenen“ Stoff der Familienforschung. Man muß eben diese Dinge nur mit etwas „dichterischen“ Augen ansehen und es werden die schönsten Ergebnisse daraus, Ergebnisse für unsere Seele, die in den nächsten Zeitläufen aufgellärter Gegenwart sich Erquickung und Labial aus diesem Born ewig fließender Jugend der Sippe holen kann, umso mehr als all diese Geschehnisse und das Erleben unserer Ahnen in unserer eigenen Person wieder lebendig sind, in unserer Seele schwingen, in unserem Blute kreisen, und sich fortsetzen in unseren Kindern bis in die fernsten Zeiten!

Wenn irgendwo, dann gilt gewiß hier der Satz: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!“

Fortsetzung folgt.



Das braune Brett!

Die Abfahrt zur Kreis-Amtswaltertagung nach Hofheim findet am Sonntag, den 3. Februar 1935, vormittags punkt 8.45 Uhr ab Frankfurter Hof, hier mit Omnibus statt.

Wir erwarten bestimmt, daß sich alle Amtswalter der Deutschen Arbeitsfront daran beteiligen. Der Fahrpreis beträgt per Omnibus 20 Rpfg. hin und zurück.

Die Deutsche Arbeitsfront
Ortsgruppe Hochheim am Main
gez. Bött, Ortsgruppenwalter

unfreiwillige Aussehen der 1. Mannschaft zu Ruhen gemacht und ihre 2. Pflichtspiele auf Nachmittags festgelegt. Bei den Gegnern handelt es sich um gleichwertige Mannschaften, so daß schöner Sport zu erwarten steht. Machen sie dem Nachwuchs auch einmal eine Freude und kommen Sie zum Sportplatz.

— **Abgabe der Steuererklärungen für die Einkommensteuer, Körperschaftsteuer, Umsatzsteuer für 1934 und Vermögenssteuer für 1935.** In diesen Tagen werden die Finanzämter den Steuerpflichtigen, bei denen vermutet wird, daß sie zur Abgabe von Erklärungen verpflichtet sind, die Vordrucke zu den Steuererklärungen für die Veranlagung zur Einkommensteuer, Körperschaftsteuer und Umsatzsteuer für 1934 und die Vordrucke zur Vermögenserklärung 1935 zu senden. Die Erklärungen sind auf Grund der den Mustern aufgedruckten oder beigefügten Anleitungen und Hinweise in allen Teilen sorgfältig und gewissenhaft auszufüllen und bis spätestens 28. Februar 1935 bei den Finanzämtern abzugeben. Steuerpflichtige, die keine Vordrucke erhalten aber nach den Bestimmungen des Einkommensteuergesetzes, Körperschaftsteuergesetzes, Umsatzsteuergesetzes, Vermögenssteuergesetzes und den Durchführungsbestimmungen zu diesen Gesetzen zur Abgabe einer Steuererklärung verpflichtet sind, haben die Vordrucke hierzu vom Finanzamt anzufordern.

— **Lehrer als Organisten.** Der Reichskulturminister hat an die Kirchenbehörden innerhalb Preußens ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt: „Aus den Kreisen der Berufskirchenmusiker geben mir Beschwerden darüber zu, daß noch in größerem Umfange im Ruhestand befindliche Lehrer als Organisten tätig sind. Nach den geltenden Vorschriften ist es zwar nicht möglich, Beamten und Lehrern im Ruhestand die entgeltliche Nebenbeschäftigung zu untersagen, doch ist es zur Verminderung der Arbeitslosigkeit unter den Berufskirchenmusikern dringend erwünscht, diese Nebentätigkeit, wo es irgend möglich erscheint, einzuschränken.“

— **Schutzpanzer für Kriminalbeamte.** Der Reichs- und preussische Innenminister hat angeordnet, daß zum Schutze von Leib und Leben der Kriminalbeamten, die auch gefährlichen Rechtsbrechern unerschrocken entgegenzutreten müssen, für jede staatliche Polizeiverwaltung zwei Brustpanzer verschiedener Größe, Halsbinden und Kopfschutzhelme zu beschaffen sind. Die Berliner Polizei ist bereits mit Schutzpanzern ausgerüstet. Die Schutzpanzer sollen in allen Fällen verwendet werden, in denen von vornherein zu erwarten ist, daß Amtshandlungen der Kriminalpolizei bewaffneter Widerstand entgegenzusetzen wird.

Büchertisch

Grünsutter aus der Fabrik. Eine der erstaunlichsten Erfindungen der letzten Jahre ist die Gewinnung von fertigen Futterpflanzen aus den Samenkörnern auf künstlichem Wege. In das Geheimnis des „Grünen Goldes“ führt ein Bildbericht der neuen Kölnischen Illustrierten Zeitung ein. Sie

sehen in ihm das Wunder des siebentägigen Wachstums von Gerste, Hafer und Weizen bis zur Reife. — Die aufsehenerregende Bilderreihe „Die andre Seite“ wird fortgesetzt mit eindrucksvollen Aufnahmen vom Luftkrieg. — „Abessinien, ein Land, von dem die Welt spricht“, so ist ein Bildbericht über-schrieben, der in die letzten Ereignisse dieses umkämpften Landes einführt.

Aus der Umgegend

**** Naumburg (Bez. Kassel).** Ein hiesiger 20-jähriger Arbeitsloser benutzte in der Obermühle einen unbewachten Augenblick, um mit einem zum Mahlen aufgelieferten Sad Weizen zu verschwinden. Er wurde jedoch von dem Mühlenbesitzer gesehen, der sofort die Verfolgung aufnahm. Mit Hilfe eines Polizeibundes wurde der Dieb auch bald ermittelt, verhaftet und dem Kasseler Untersuchungsgefängnis zugeführt.

Darmstadt. (Personalien.) Der Herr Reichsstatthalter in Hessen hat den Hilfsreferenten im Hessischen Staatsministerium, Ministerialabteilung für Bildungs-wesen, Kultus, Kunst und Volkstum, Oberstudiendirektor Dr. Johann Friedrich Leip, zum Oberschulrat bei dieser Abteilung, den Hilfsreferenten bei der gleichen Ministerialabteilung, Rektor Theodor Repp, zum Schulrat bei dieser Abteilung ernannt. Durch Urkunde des Herrn Reichsstatthalters in Hessen auf Vorschlag der hessischen Regierung wurde der Amtsgerichtsrat beim Amtsgericht Wöllstein, Karl Neuenhagen, zum Amtsgerichtsrat beim Amtsgericht Ober-Ingelheim und der Oberamtsrichter beim Amtsgericht Ober-Ingelheim, Hermann Rehart, zum Amtsgerichtsrat beim Amtsgericht Wöllstein ernannt.

Darmstadt. (Dr. Prash Intendant in Krefeld.) Dr. Rolf Prash, der frühere Darmstädter Generalintendant, wurde als Intendant an das Staatstheater Krefeld berufen. Zulezt war er Referent im Amt NS-Kultur-gemeinde, Abteilung Theater.

Seligenstadt. (Jüdische Metzgerei geschlossen.) Polizeiliche Ermittlungen durch die Gendarmerie-Station hatten verschiedene Unregelmäßigkeiten in der Metzgerei der Selma Bacharach, geb. Wolf, in Seligenstadt ergeben, die zu mehreren Strafanzeigen führten. Die Metzgerei wurde daraufhin durch das Kreisamt, das Kreisverordnungsamt, den Obermeister der Metzgerinnung und die Ortspolizeibehörde einer erneuten Befichtigung unterzogen. Hierbei wurden erneut schwerwiegende Verstöße gegen die Schlacht- und Polizeiverordnung über den Verkehr mit Fleisch und Fleischwaren, sowie gegen das Gesetz über den Verkehr mit Lebensmitteln und Bedarfsgegenständen festgestellt. Die Metzgerei wurde daraufhin bis auf weiteres polizeilich geschlossen.

Mainz. (Die Mainzer Prinzengarde in Düsseldorf.) Die Zusammenarbeit zwischen Mainz und Düsseldorf auf dem Gebiete des Karnevals unter dem Schlagwort „Düsseldorf und Mainz — im Karneval eins“ führt zu zahlreichen praktischen Folgerungen. Nachdem letzten die Düsseldorf Karnevalisten in Mainz beim Kreppel-tasse weiten, wird nunmehr eine starke Delegation an der Prinzenführung in Düsseldorf am Samstagabend teilnehmen. Unter Führung des Beigeordneten Saumann wird u. a. auch die Prinzengarde mit ihrem General in Düsseldorf eintreffen und von den Düsseldorfer Prinzen garben besonders begrüßt werden. Acht Tage später fährt dann ein Sonderzug mit 1000 Düsseldorfern zu einer großen Karnevalsfeier nach Mainz. Wieder acht Tage später wird eine sehr große Mainzer Abordnung aus Anlaß des Karnevals der Fünftausend nach Düsseldorf kommen.

Der Überfall auf die Kassenbotin

Schwere Zuchthausstrafen für eine Räuberbande.

Mainz, 1. Febr. Wegen des am 9. Oktober vorigen Jahres auf die Kassenbotin der Rombacher Sparkasse verübten Raubüberfalls hatten sich vor der Großen Strafkammer der 20-jährige Heinrich Wendel aus Mainz, der 24-jährige Konrad Hommersbach aus Köln, wohnhaft in Bubenheim und der 21-jährige A. Müller aus Mainz, ferner wegen Beihilfe der 19-jährige Otto Franz Zahn aus Rombach und der 23-jährige Wilhelm Witsche aus Rombach zu verantworten.

Nach gemeinsamer Verabredung hatten die drei Erstgenannten die Kassenbotin der Rombacher Sparkasse auf dem Wege zum Postamt überfallen und ihr die Attentatsche mit 2800 Mark geraubt. Zur Tat beruhten sie ein in Wiesbaden gestohlenes Auto.

Nach der Tat wurde Müller mit 150 Mark abgefunden, das übrige Geld verbrauchten die beiden anderen in Hotels in Köln und Amsterdam, so daß bei ihrer bald darauf erfolgten Verhaftung nur noch 1200 Mark vorgefunden wurden.

In der Verhandlung beantragte der Staatsanwalt gegen Wendel 15 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust, gegen Hommersbach 8 Jahre Zuchthaus und gegen die anderen Angeklagten Gefängnisstrafen von 1 bis 4 Jahren.

Das Gericht verurteilte Wendel als Haupttäter zu 10 Jahren Zuchthaus und 8 Jahren Ehrverlust, Hommersbach zu 7 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust, Müller wegen Mittäterschaft unter Annahme mildernder Umstände zu 2 Jahren 3 Monaten Gefängnis, während Zahn wegen Beihilfe und Witsche als Anstifter je 1 Jahr 3 Monate Gefängnis erhielten. Allen Angeklagten wurden 3 Monate 2 Wochen Untersuchungshaft angerechnet.

Schotten. (Mit heißem Kaffee tödlich verbrüht.) In dem Kreisort Ober-Seibertenrod verbrühte sich ein sechs Jahre alter Knabe mit heißem Kaffee so schwer, daß er an den Folgen der Verbrühung und hinzugekommenen Herzkrämpfen verstarb.

Gießen. (Weiterer Schulschluß wegen Grippe-Epidemie.) Da die Grippe-Erkrankungen unter den Schulkindern im Vorort Klein-Linden einen außerordentlichen Umfang angenommen haben, ist die Volksschule nunmehr geschlossen worden.

Gießen. (Eiserne Hochzeit.) Im Kreisort Klein-Linden feiern am 6. Februar der Landwirt und Stellmacher Konrad Loh und seine Ehefrau Maria, geb. Faber, das Fest der Eisernen Hochzeit. Konrad Loh steht im 87. Lebensjahr und verrichtet in seltener Rüstigkeit und Frische alle Arbeiten seiner Landwirtschaft und seines Berufes. Seine 86-jährige Frau stellt sich ihm würdevoll zur Seite. Sie versteht noch ganz allein ihren gesamten Haushalt. Das ehrwürdige Paar begeht seinen Ehrentag im Kreise von 50 Kindern und Kindeskindern.

Wetterbericht

Der westliche Hochdruck hat sich etwas abgeschwächt. Unter der Einwirkung des nördlichen Tiefdrucks ist für Sonntag immer noch vielfach bedecktes, mäßig frostiges, auch zu weiteren Schneefällen geneigtes Wetter zu erwarten.

Rundfunk-Programme

Reichsfunk Frankfurt.

Jeden Werktag wiederkehrende Programm-Nummern: 6 Bauernfunk; 6.15 Gymnastik I; 6.30 Gymnastik II; 6.45 Zeit, Nachrichten; 6.50 Wetterbericht; 6.55 Morgenpredigt, Choral; 7 Frühkonzert; 8.10 Wasserstandsmeldungen, Wetter; 8.15 Gymnastik; 10 Nachrichten; 10.15 Schulfunk; 11 Werbefunk; 11.30 Programmanfrage, Wirtschaftsmeldungen, Wetter; 11.45 Sozialdienst; 12 Mittagskonzert I; 13 Zeit, Schiedsricht. Nachrichten; 13.10 Lokale Nachrichten; 13.15 Mittagskonzert II; 14.15 Zeit, Nachrichten; 14.30 Wirtschaftsbericht; 14.45 Zeit, Wirtschaftsmeldungen; 14.55 Wetterbericht; 16 Nachmittagskonzert; 18.45 Wetter, Wirtschaftsmeldungen, Programmänderungen, Zeit; 20 Zeit, Nachrichten; 20.15 Stunde der Nation; 22 Zeit, Nachrichten; 22.10 Lokale Nachrichten, Wetter, Sport; 24 Nachtmusik.

Sonntag, 3. Februar: 8.35 Hafenkonzert; 8.15 Zeit, Wetter, Nachrichten; 8.20 Gymnastik; 8.45 Choralblasen; 9 Deutsches Schachfest; 10.15 Chorgefang; 11 Der Dichter Heinrich Heine liest seine Erzählung: Die Ehre des Ritters Daniel; 11.15 Bekenntnisse zur Zeit; 11.30 Bachkantate; 12 Mittagskonzert; 13 Ein Arbeiter erzählt aus seinem Leben; 13.15 Sprechstunde bei Schall und Platt; 14 Kinderstunde; 15 Stunde des Landes; 16 Unterhaltungskonzert; 18 Jugendfunk; 18.30 Schummerfunk; 19 Heitere Kammermusik; 19.40 Wintersportecho aus Garnisch-Parkkirchen; 20 Schuhmacher und Poet dazu, Hans-Sachs-Hörfolge; 21.30 Zwölftes Meisterkonzert des deutschen Rundfunks; 22 Zeit, Nachrichten; 22.10 Lokale Nachrichten, Wetter, Sport; 22.20 Sportspiegel des Sonntags; 22.45 Tanzmusik; 24 Nachtkonzert.

Montag, 4. Februar: 8.20 Schulfunk; 10.10 Schulfunk; 10.45 Praktische Ratsschläge für Küche und Haus; 15.15 Kinderstunde; 15.30 Baderfunk; 15.50 Aus-Wald und Flur; 18 Jugendfunk; 18.15 Die völkischpolitische Entwicklung des Deutschen Reiches; 18.35 Katechismus für Sprachkinder; 18.50 Frauen im Rampenlicht; 19.45 Tagespiegel; 20.10 Nachtgall und Lerche — Hammelherde und Lindwurm, musikalische Tierillustrationen; 21.15 Ein Jahr um Vilgast's Garten, Funtbogen aus Arabisch-Nordafrika; 22.30 Kammermusik; 23 Unterhaltungsmusik.

Dienstag, 5. Februar: 10.10 Schulfunk; 10.45 Praktische Ratsschläge für Küche und Haus; 15.15 Für die Frau; 18 Italienisch; 18.15 Aus Wirtschaft und Arbeit; 18.30 Blumen draußen im Winter, naturkundliche Plauderei; 18.50 Unterhaltungskonzert; 19.50 Erzeugungsschlacht; 20.10 Kammermusik; 20.45 Schweizerische Musik; 22.20 Eishoden-Wettspiel Kanada — Deutschland, letztes Drittel; 22.35 Funbericht aus dem Ritzmuseum; 23 Fröhliche Tanzunterhaltung.

Mittwoch, 6. Februar: 10.10 Schulfunk; 15.15 Konzert; 18 Aus Zeit und Leben; 18.50 Zur Dämmerstunde; 19.45 Das Leben spricht; 20.15 Stunde der jungen Nation; 20.45 Lachender Fun; 22.30 Tanzmusik.

Kirchliche Nachrichten

Katholischer Gottesdienst

4. Sonntag nach Epiphanie, den 3. Februar 1935.

Eingang der hl. Messe: Betet Gott an, ihr alle seine Engel! Es höret und freuet sich Zion, und die Tochter Judas froh-loden.

Evangelium: Jesus stillt mit einem Worte den Sturm auf dem Meere.

7 Uhr Frühmesse und Monatskommunion des Männerapostolates. 8.30 Uhr Kindergottesdienst. 10 Uhr Hochamt. 2 Uhr Andacht zu Ehren der lieben Mutter Gottes.

Montag 4.30 Uhr Bibliothekstunde. Werktag: 6.30 Uhr erste hl. Messe, 7. 15 Uhr Schulfunk. Beichtgelegenheit: Dienstag 5—7 und nach 8 Uhr wegen der Feier des „Ewigen Gebetes“.

Mittwoch, den 6. Februar 1935. Feier des „Ewigen Gebetes“ in unserer Pfarrkirche. (Gottesdienstordnung in nächster Nummer).

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 3. Februar 1935. (4. nach Epiphania).

vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst.

vormittags 11 Uhr Kindergottesdienst.

Mittwoch, abends 8 Uhr Frauenabend im Gemeindehause.

Freitag, abends 8 Uhr, Mädchenabend im Gemeindehause.

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim

Betr. Ausgabe der Reichsverbilligungscheine für Speisefette gültig für die Monate Februar — März 1935.

Die Ausgabe der Reichsverbilligungscheine für Monat Februar — März 35 an Wohlfahrtsetwerbslose, Fürsorge, Kleinrentnerfürsorge- und Sozialrentnerunterstützungsempfänger, Jugarentner und ähnliche Hilfsbedürftige erfolgt am Montag, den 4. Februar 1935 nachmittags im Rathaus, Zimmer 1, in der Zeit von 2.30 bis 4 Uhr.

Arbeitslosen- und Krisenunterstützungsempfänger sowie Notstandsarbeiter erhalten ihre Reichsverbilligungscheine bei der Arbeitsamtsniederstelle hier. Ich mache ausdrücklich darauf aufmerksam, daß nur an solche Hilfsbedürftige die Reichsverbilligungscheine abgegeben werden dürfen, bei denen das Familieneinkommen das Eineinhalbfache der Unterstützungs-

höchstföhe der allgem. Fürsorge nicht übersteigt. Ausnahme hiervon sind nur in ganz besonderen Einzelfällen (schweres Siechtum, langdauernde Krankheiten pp.) möglich. Desgleichen haben keinen Anspruch auf Festscheine Personen, die Selbstversorger sind. Als Selbstversorger werden angesehen Personen, in deren Haushalt Milchviehwirtschaft (Rühe-, Ziegen-Haltung) getrieben wird oder hausgeschlachtet wird.

Wer unberechtigt sich in den Besitz von Reichsverbilligungscheine bringt, indem er dem Beamten bei der Ausgabe falschen versichert, die ihn von dem Bezug der Festscheine ausschließen würden, macht sich strafbar und verurteilt an der deutschen Volksgemeinschaft.

Hochheim am Main, den 31. Januar 1935.

Der Bürgermeister J. B. Hirschmann

Vergebung der Herstellung einer Wasserleitung.

Die Grab- und Rohrlegearbeit für den Bau einer etwa 440 lfd. Meter langen Wasserleitungstrecke soll öffentlich vergeben werden. Angebotsformulare sind im Rathaus, Zimmer 3, gegen Erstattung der Unkosten zu haben. Die Öffnung der eingegangenen Angebote erfolgt am Montag, den 11. Februar 1935 vormittags 11 Uhr im Zimmer 8 des Rathauses. Zuschlag und Auswahl unter den Bietern bleibt vorbehalten. Maßgebend sind die Bedingungen der Reichsverbilligungsordnung. Rohmaterial und Armaturen werden von der Stadt gestellt.

Hochheim am Main, den 1. Februar 1935.

Der Bürgermeister J. B. Hirschmann

Öffentliche Aufforderung zur Abgabe einer Steuererklärung für die Gewerbesteuer nach dem Ertrag für das Rechnungsjahr 1935.

1. Die Steuererklärung ist abzugeben für alle gewerblich steuerpflichtigen Unternehmungen.

Die Steuererklärung ist vom Inhaber des Betriebes abzugeben.

2. Die hiernach zur Abgabe der Steuererklärung Verpflichteten werden aufgefordert, die Steuererklärung unter Benutzung des für sie vorgeschriebenen Vordrucks

„Muster Gew. 1“ (für Einzelgewerbetreibende, freie Berufe, offene Handelsgesellschaften, Kommanditgesellschaften und Gesellschaften, bei denen der Gesellschafter als Unternehmer (Mitunternehmer) des Gewerbetriebs anzusehen ist, z. B. Reedereien und Gesellschaften des bürgerlichen Rechts)

„Muster Gew. 2“ (für jurist. Personen)

„Muster Gew. 4“ (als Einlage zum Muster Gew. 1 oder 2 für Unternehmen mit Betriebsstätten in verschiedenen Gemeinden)

in der Zeit vom 1. bis 15. Februar 1935 bei dem Vorsitzenden des Gewerbesteuerausschusses in Hofm.-Höchst (Kreishaus) einzureichen.

Vordrucke für die Steuerklärungen werden in den nächsten Tagen von dem unterzeichneten Vorsitzenden des Gewerbesteuerausschusses durch die Gemeindebehörden zugestellt. Diejenigen Gewerbetreibenden, welche keine Vordrucke zugestellt erhalten, sind verpflichtet, solche entweder bei dem Bürgermeisteramt, oder in Zimmer 20 des Kreishauses zu Hofm.-Höchst, Bolongarstraße 101, während der Dienststunden von 8—12 Uhr abzuholen.

Die Steuerklärung ist schriftlich, zweckmäßig eingeschrieben, einzureichen, oder mündlich dem Vorsitzenden des zuständigen Gewerbesteuerausschusses gegenüber abzugeben. Die Pflicht zur Abgabe der Steuerklärung ist vom Empfang eines Vordrucks zur Steuerklärung nicht abhängig.

3. Wer die Frist zur Abgabe der ihm obliegenden Steuererklärung versäumt, kann mit Geldstrafen zur Abgabe der Steuererklärung angehalten werden, auch kann ihm ein Zuschlag bis zu 10 vom Hundert des festgesetzten Steuergrundbetrages auferlegt werden.

4. Die Hinterziehung, oder der Versuch einer Hinterziehung der Gewerbesteuer nach dem Ertrage wird bestraft. Auch ein fahrlässiges Vergehen gegen die Steuererhebung wird bestraft.

Hofm.-Höchst, den 14. Januar 1935.

Der Vorsitzende des Gewerbesteuerausschusses

für den Bezirk des Main-Taunuskreises

J. B. gez. Dr. Engelhardt, Kreisphysikus.

Beglaubigt: Unterschrift.

Anlässlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten und Geschenken, besonders dem SA-Sturm 25/253, den Verwandten und Bekannten sprechen wir hiermit unseren

herzlichsten Dank aus!

Jakob Waas und Frau Lotte
geb. Weilbacher

Hochheim a. M., den 1. Februar 1935.

Kirchensteuer-Hebelermin

am Sonntag, den 3. Februar 1935 nachmittags von 1 bis 4 Uhr im Vereins-hause. Um Einzahlung der restlichen Kirchensteuer 1934 wird gebeten.

Der kath. Kirchenvorstand

In dem Entschuldungsverfahren des Landwirts Karl Deul in Hochheim a. M. wird die Deutsche Postbank a.G.m.b.H. in Berlin anstelle der Rastauischen Sparkasse in Wiesbaden zur Entschuldungsstelle bestellt.

Hochheim am Main, den 26. Januar 1935.

Das Amtsgericht

Radio

Alle Marken vom Volks-empfänger bis zum Superhet vermittelt

Jakob Siegfried
Massenheimerstraße 38
Bar- und Teilzahlung zu Originalpreisen

Eine Raute

M i f f

und einige Fuhren
Dietwurz
zu verkaufen. Näheres
in der Geschäftsstelle
Massenheimerstraße 25.

Rauhe
aufgesprungene Haut?

„Mein Ideal“

Nachwirkende Edel-Creme verwendet.

25-50%. Überall erhältlich.

Färberei Prinz

reinigt, färbt, wäscht
in 1a. Ausführung. Annahme:

Kath. Kaltenbach Ww.

Weissenburgerstraße 4

Natur-Wein

1/2 Ltr. von 65 ¢ an

1 Ltr. von 80 ¢ an

Noll, Weichersstr. 1

Kriegsehrentreuze

Bandfassungen, Schleifen
u. Schnallen, hierzu auch
Vereinigungen mit anderen
Orden. Alle Orden-
und Ordensbänder durch
Annahmestelle

Phil. Döhler, Hochheim

Eppsteinstr. 2

Lungenverschleimung

Asthma, hartnäckiger Husten, Luft-
röhrenkatarrh, Keuchhusten, Bron-
chialkatarrh, lindert und beeinflusst
günstig seit 25 Jahren der
schleimlösende

Dellheims

Brust- u. Lungentee

1.19, In allen Apotheken erhältl.

bestimmt: Amsapotheke

H. S. Volks-Wohlfahrt

Gaußstraße 11, Frankfurt am Main

Postfach Nr. 72277, Hofm.

Frankfurt a. M. Pferde - Märkte



am 5. Februar 1935, 5. März 1935,
2. April 1935

Durchschnittlicher Antrieb 400 Pferde aller
Rassen auch Schlachtpferde; größte Auswahl
und beste Gelegenheit für Kauf und Tausch.
Ein Besuch dieser Märkte ist zu empfehlen.
Besichtig. u. Handel taas zuvor (Montags) verb.

Ysa-Magnum-Minimierung

Sodabrennen, Magensäure und Ähn-
liches bebt sofort das milde,
bekömmliche Kaiser-Natron.
Nur echt in grüner Original-Packung.
In fast allen Geschäften. Damit Sie
immer Kaiser-Natron zur Hand
haben, kaufen Sie es am besten gleich.
Rezepte gratis.

Arnold Holste Wwe., Düsseldorf. (6)

KOSTENLOS

Wenn wir jed. Rundfunkhörer
eine Problemnummer der
reichhaltigen Programmzeitung



Schreiben Sie sofort an:

SRZ - Frankfurt am Main

Bücherstraße 20-22

Spielplan des Schumann-Theaters Frankfurt

Neues Programm vom 1. bis 15. Februar 1935: Jenu-
und Piccolo, die größten Tierwunder aller Zeiten, genannt
„Die Könige des Lachens“, jeden Abend 8.15 Uhr. Sonntags
4.15 Uhr Fremdenvorstellung. Mittwoch, den 6. Febr. 4.15
Uhr Erwerbslosenvorstellung. Mittwoch, den 13. Febr. 4.15
Uhr Kindervorstellung.

Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für Politik und Lokales: Heinrich Dreisbach
Stellv. Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinrich Dreis-
bach jr.; Druck und Verlag: Heinrich Dreisbach, sämtlich in Filzheim am Main
D.-A. Nr. 34. 762. Zur Zeit Preisliste ist Nr. 12 gültig.

Reichskommissar für die Saar

Geheiß über die vorläufige Verwaltung des Saarlandes.
Berlin, 31. Januar.

Das Treuebekenntnis vom 13. Januar 1935 hat bestätigt, daß das deutsche Saarland mit der deutschen Nation eine unauslöschliche Einheit bildet. Um die Verwaltung des Saarlandes in die Verwaltung des Reiches wieder einzufügen, hat die Reichsregierung folgendes Geheiß beschlossen:

An der Spitze der Verwaltung des Saarlandes steht bis zur Eingliederung in einen Reichsgau der Reichskommissar für die Rückgliederung des Saarlandes mit dem Amtssitz in Saarbrücken. Der Reichskommissar wird vom Führer und Reichskanzler ernannt.

Der Reichskommissar ist der ständige Vertreter der Reichsregierung im Saarland. Er hat die Aufgabe, für die Beobachtung der vom Führer und Reichskanzler aufgestellten Richtlinien der Politik zu sorgen. Er ist befugt, sich von sämtlichen Reichsbehörden und von den Dienststellen der unter Aufsicht des Reiches stehenden öffentlich-rechtlichen Körperschaften innerhalb des Saarlandes unterrichten zu lassen, sie auf die maßgebenden Gesichtspunkte und die danach erforderlichen Maßnahmen aufmerksam zu machen sowie bei Gefahr im Verzuge einstweilige Anordnungen zu treffen.

Dem Reichskommissar werden ein Regierungspräsident als allgemeiner Vertreter und die erforderlichen Reichsbeamten beigegeben.

Dem Reichskommissar werden sämtliche Verwaltungsbereiche zugewiesen, für die nicht die Zuständigkeit der Reichsbehörden gegeben oder die Zuständigkeit anderer Behörden ausdrücklich begründet ist. Der zuständige Reichsminister kann im Einvernehmen mit dem Reichskommissar des Innern Abweichungen anordnen.

Der Reichskommissar hat auf den ihm zugewiesenen Verwaltungsbereichen die Aufgaben und Zuständigkeiten der höheren Verwaltungsbehörde und ist Landespolizeibehörde; er übernimmt die Aufgaben der Provinzialverwaltung und des Landesfürsorgeverbandes. Der Reichskommissar führt seine Geschäfte unter der Leitung der Reichsminister und unter der Dienstaufsicht des Reichsministers des Innern.

Dem Reichskommissar werden angegliedert: Der Bezirksausschuß, das Regierungsförderungsbüro, die Oberverwaltungsämter, das Versorgungsgericht und die Landesversicherungsanstalt. Die zuständigen Reichsminister regeln den Aufbau dieser Behörden.

Dem Reichskommissar werden als Reichskassen die bestehenden Kreis- und Forstkassen unterstellt.

Für das Landesfinanzamt in Würzburg und das Landesarbeitsamt Rheinland in Köln werden in Saarbrücken Zweigstellen errichtet.

Die Behörden und Einrichtungen des Saarlandes werden, soweit sie nicht Behörden und Einrichtungen der Gemeinden, der Gemeindeverbände oder der Körperschaften, Anstalten oder Stiftungen des öffentlichen Rechts sind oder soweit nicht ausdrücklich anderes bestimmt wird, Reichsbehörden und Reichseinrichtungen. Die Beamten dieser Behörden und Einrichtungen sind unmittelbare Reichsbeamte. Die Lehrer an öffentlichen Schulen haben die Rechte und Pflichten von Reichsbeamten.

Es fallen fort die Zentralverwaltung, der Landesrat, der Studienausschuß, der Oberste Gerichtshof, der Oberste Disziplinarrat, das Revisionsgericht für Mietstreitigkeiten, der Verwaltungsausschuß, das Oberverwaltungsgericht, der Kompetenzkonfliktgerichtshof für das Saargebiet, das Landesschiedsamt, die Generalfinanzkontrolle, das Landesversicherungsamt für das Saargebiet, das Aufsichtsamt für Privatversicherung, die Arbeitskammer, das Berggewerbeamt und die Berghebebehörden.

Die zuständigen Reichsminister bestimmen im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern tunlichst nach

Rückwärts zur Ortsschelle?

Die Geistessträgheit hat sich in den letzten Jahren zu einem besonderen Uebel entwickelt und gegen diese wird nunmehr ein zielbewußter Kampf geführt. Höchste parteiamtliche Stellen begrüßen die Stellungnahme gegen die Geistessträgheit und wenn heute alle Zeitungen sich dieser Offensive anschließen, dann erfüllen sie damit zugleich eine hohe nationalpolitische Aufgabe. Die Zeitungen bekennen sich mit ihrem Einsatz wider die Abgeschlossenheit vieler Volksgenossen als Geistesinstrument der Reichsregierung; zugleich aber treten sie entschlossen für die unentbehrliche siebente Grobmacht aller Völker, die Presse, und deren unbefristete geistige und wirtschaftliche Erhaltung ein. Der Kampf gegen die Geistessträgheit ist ein Kampf gegen den Rückschritt überhaupt. Gerade, weil diese jetzt eingeleitete Kampagne in erster Linie erkennbare Schäden von den deutschen Zeitungen abwenden soll, haben diese ein besonderes Recht, die Ursache zur aufgetretenen Geistessträgheit aufzuzeichnen. Erkennbare Fehler sind bekanntlich gute Lehrmeister!

Die Geistessträgheit trifft das Zeitungsgewerbe hart — aber zu Unrecht. Der Rückgang der Zeitungsbezieher ist eine solche Erscheinung der Geistessträgheit, die damit begründet wird, die Zeitungen seien heute alle über einen Leisten geschlagen. Das stimmt in einer Beziehung, für die es jedoch eine anzuerkennende Entschuldigung gibt. Die sämtlichen deutschen Zeitungen haben, soweit sie nicht parteiamtliche Organe sind, eine innere Wandlung erfahren; sie waren vom Staat ausgerufen, durch ihren politisch beeinflussten Inhalt das gesamte Volk umzuschulen. Eine große Aufgabe war hier den Zeitungen gestellt, die nach zweijähriger erfolgreicher Betätigung zur vollen Zufriedenheit des Reichspropagandaministers Dr. Goebbels gelöst wurde. Zeitungsverleger und Schriftleiter haben selbst eine Umschulung erfahren und man traut ihnen heute zu, daß sie das Geistesgut des jungen Staates sorgfältig zu pflegen und zu wahren wissen. Damit wird auch die oft von den Geistessträgern gerügte „Uniformität“ der Zeitungen gelodert. Die Zeitungen werden Diener des

nationalsozialistischen Reiches sein und doch auch wieder je nach journalistischer Befähigung des Schriftleiters Eigenart, die die Leser lockt, aufweisen. Das ist heute verbrieft und ermuntert die Zeitungsfachleute zu verstärktem Kampf gegen die Geistessträgheit.

Es geht nicht an, daß hunderttausende Volksgenossen heute tagtäglich ohne Zeitung leben. Das bedeutet, wirtschaftlich gesehen, Raubbau an einem Teil der deutschen Volkswirtschaft. Von Zeitungsgewerbe leben gegenwärtig mindestens eine Million Menschen. Sei es, daß diese als Seher, Drucker, Reporter, Schriftleiter, Agenten, Zeitungsträger usw. tätig sind oder daß ein Teil dieser Menschen in der Erzeugungsindustrie für das graphische Gewerbe (Schriftgießereien, Maschinisten, Farben- und Papierfabriken) beschäftigt wird; bei näherer Betrachtung sollte schon die wirtschaftliche Frage im Kampf gegen die Geistessträgheit aufsehen erregen und Abkehr vom Uebel herbeiführen.

Ausflagegebend für die Stellung gegen die Geistessträgheit ist jedoch in erster Linie die politische und kulturelle Bedeutung aller Zeitungen. Der Aufgabenkreis einer Lokalzeitung ist so umfangreich und die Dienste an der Heimat und der anfassigen Bevölkerung so wertvoll, daß das Verschwinden selbst der oft geschmähten Lokalzeitung ein Verlust ist, dessen Bedeutung erst Jahre darnach erkannt würde. Das Eingehen der Heimatzeitung kommt der Rückkehr zur Ortsschelle gleich und bedeutet somit restloses Verdrängen hinter die vier Wände der Unwissenheit. Jede Zeitung will und soll Dienerin am Volksganzen sein; ihre Aufgaben sind heute mehr als zuvor auf dieses Problem zugeschnitten. Es gilt daher, an dieser Tatsache nicht herum zündeln, sondern es muß mitgeholfen werden an der geistigen Umschulung des gesamten Volkes.

Wir dürfen nicht wieder in die Zeit der Ortsschelle verfallen, dafür marschieren Kultur und Fortschritt allzürüstig vorwärts. Bedenkt alles, Volksgenossen, und behaltet das Klügste:

Lebt Euere Heimatzeitung!

Anhörung des Reichskommissars, durch Rechtsverordnung.

a) in welchem Umfang und zu welchem Zeitpunkt das bisher im Saarland geltende Recht außer Kraft tritt,

b) in welchem Umfang und zu welchem Zeitpunkt das im Reich geltende Recht im Saarland eingeführt wird,

c) in welcher Weise die Verwaltung des Saarlandes im einzelnen in die Verwaltung des Reiches übergeleitet wird.

Der Reichsminister der Finanzen wird ermächtigt, die zur Verwaltung des Saarlandes notwendigen Ausgaben zu leisten und die erforderlichen Einnahmen zu erheben. Er kann hierbei von den Vorschriften der Reichshaushaltsordnung abweichen.

Das Geheiß tritt mit dem auf die Verkündung folgenden Tage, im Saarland mit dem 1. März 1935 in Kraft.

Die neue Gemeindeordnung

Vor Vertretern der deutschen Presse sprach der Staatssekretär im Reichs- und preussischen Innenministerium Grauert über Bedeutung und Auswirkung der neuen deutschen Gemeindeordnung. Er nannte dieses Geheiß vielleicht das wichtigste, das bis zum heutigen Tage von der Regierung erlassen worden sei. Es sei die erste Modifikation aus Teilen des öffentlichen Rechts für ganz Deutschland, das die Grundlage bilden soll für die weitere Entwicklung der Reichsreform. Eine Verwirklichung der Reichsreform von heute aus morgen sei nicht möglich, weil in allen Ländern gerade das öffentliche Recht vollkommen zerstückelt sei.

Die Hauptaufgabe zur Vorbereitung der Reichsreform müsse sein, dieses zerstückelte öffentliche Recht zunächst zu vereinheitlichen.

Staatssekretär Grauert befaßte sich dann mit den grundsätzlichen Fragen der Gemeindeordnung: 1. Partei und Staat innerhalb des gemeindlichen Selbstverwaltungswesens, 2. die Gemeindeordnung an sich, 3. wirtschaftliche und finanztechnische Fragen der Gemeinden, 4. die Staatsaufsicht.

Die Frage der Mitarbeit oder Zusammenarbeit zwischen Partei und Staat trete gerade in der Frage der Gemeindeordnung am deutlichsten hervor, da der nationalsozialistische Staat an der Grundidee der Selbstverwaltung habe festhalten und im Rahmen der Selbstverwaltung die Mitwirkung der Partei im gemeindlichen Leben habe gesetzlich regeln wollen. Es mußte daher der Leiter der Gemeinden als Gesamtverantwortlicher in allen entscheidenden Fragen klar herausgestellt werden, es mußte aber auch das genossenschaftliche Element der Stein'schen Selbstverwaltung, die Mitwirkung der in der Gemeinde lebenden Bürger, im Geheiß gesichert werden. Hierzu diene als Vorbild der preussische Staatsrat, der als ein beratendes Gremium geschaffen wurde; ihm entspreche der Gemeinderat als beratende Einrichtung. Die Gemeinderäte seien gehalten, als Einzelpersonlichkeit ihre Meinung zu äußern. Sie seien bemüht nicht als Korporation aufzutreten, sondern die Mitglieder des Gemeinderates sollten den Leiter der Gemeinde beraten, ohne an irgendwelche Weisungen gebunden zu sein. Darüber hinaus seien in Anlehnung an die Deputations des alten preussischen Gemeinderates für die beson-

Das Mädchen von Arizona.

Roman aus dem Cowboyleben von W. C. Platts.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin W 30.

(Nachdruck verboten.)

41. Fortsetzung.

Endlich wich die Dunkelheit über der östlichen Steppe dem Tageslicht, und der Schrecken der Nacht verwandelte sich in eine Dämmerung der Verwüstung. Die Nacht des Sturmes, der sich aus der Talperre ergoß, nahm rasch ab, und als die Sonne das unglückliche Tal bestrahlte, war es möglich, eine Uebersicht des angerichteten Schadens zu gewinnen. Die ganze Sturmsfläche der Felswand war abgerissen und lag in riesigen Bruchstücken zwischen den Ruinen des Betonbammes. Auf den Niederungen, soweit das Auge reichte, war der Weg der Flut durch Trümmer und Triftgut gekennzeichnet. Das tiefste, gelegene und größte Viehgehege war gänzlich vom Erdboden verschwunden, und nur die Leichen der ertrunkenen Tiere die zwischen Büschen und Bäumen eingeklemmt waren, bezeichneten die Stelle, wo es gestanden hatte.

Die Bewässerungsanlagen hatten zu bestehen aufgehört. Die Schleusen waren aus ihren Fassungen gerissen und die Gräben mit Schlamm gefüllt. Auch die neuen Schweinefässer waren verschwunden, ebenso wie die Heu- und Kleefässer, während die neu ausgerodeten Abhänge mit dem Auswurf der unbarmherzigen Flut überflutet waren.

Von bölliger Hilfslosigkeit übermannt und niedergedrückt von dem Gedanken, daß nun das Letzte, was ihm verblieben, vernichtet war, humpelte John Percival Bangs zum Wohnzimmer des Farmhauses zurück, wo er mit schmerzenden Rücken auf dem Divan niederfiel und sich seinen düsteren Gedanken hingab. Ran sah mit bleichem Gesicht und trüben Augen im Schaukelstuhl daneben und betrachtete ihn ängstlich. Endlich richtete er seine Blicke voll auf sie mit einer Hoffnungslosigkeit, die er sich kaum zu verbergen bemühte, und sagte matt:

„Ran, mein Mädchen, das ist das Ende. Die verdamm-

ten Schufte haben uns doch untergekniet. Für meine Person mache ich mir nicht sonderlich viel daraus, ich kann immer eine Stelle als Cowboy, vielleicht sogar als Aufseher bekommen, aber es schmerzt höllisch zu denken, was es für Sie bedeutet.“

Lange Blicke von beiden Seiten trafen sich. Endlich fanden sich der Mann und das Mädchen gleich und gleich gegenüber, auf der Ebene gemeinsamen Unheils. Ein gequältes Herz rief das andere mit verlangenden Blicken, und ohne daß Ran wußte, wie es geschah, lag sie auf den Knien neben dem Divan, eng umschlungen von Percivals Armen.

Endlich entwand sie sich langsam seiner Umarmung. Percival hielt sie auf Armstärke von sich und sah sie an, mit einem Blick, in dem sich grenzenlose Zärtlichkeit und tiefe Trauer mischten.

„Ran“, sagte er, „dies ist Wahnsinn. Ich hätte niemals zulassen sollen, daß meine Liebe die Vernunft in mir besiegt. Du kannst — du darfst dich nicht an einem gestrandeten Menschen wegwerfen.“

Schau errötend beugte sie sich über ihn, um ihm die Runzeln von seiner Stirne wegzutütschen, und erwiderte tapfer:

„Wenn du gestrandet bist, bin ich es auch, und dann passen wir beide glänzend zueinander. Aber sind wir wirklich gestrandet? Du sagtest vor ein paar Minuten, daß es das Ende wäre. Ich kenne das Gefühl, denn ich habe es schon früher einmal durchgemacht, aber ich klammere mich an Vaters letzte Worte. „Vertraue auf Gott und Bud u. Benson!“ und dann — und dann kamst du.“

„Zwischen uns sind aber Bud u. Benson aus der Hilfs-gemeinschaft ausgeschieden“, bemerkte er trocken.

„Aber Gott ist noch immer im Himmel“, murmelte sie. „Sicherlich. Aber wirf einen Blick zum Fenster hinaus, Ran. Wir will scheinen, daß wir mächtig weit vom Himmel entfernt sind“, erwiderte er düster.

„Und doch gebe ich noch nicht auf“, rief sie mutig. „Wir beide stehen zusammen, Percival, und wir werden unseren Weg finden.“ Dann verfiel sie in Nachdenken.

„Wo wohl dieses Kupfer sein mag, von dem Dan sprach?“ fuhr sie nach einer Weile fort. „Bisher — bis zum heu-

tigen Tag war mir der Gedanke widerwärtig, aber jetzt, Percival, wenn wir es fänden, wären wir gerettet.“

Kurz darauf verließ sie ihn und ging in die Küche, um Tante Rezia zu helfen. Eine Weile arbeiteten die beiden schweigend an den Vorbereitungen zu dem verspäteten Frühstück. Dann während Ran den gebratenen Spied mit Eiern auf eine Platte legte, stieß sie plötzlich hervor:

„Tante Rezia, ich habe eine riesige Lieberaschung für dich, etwas ganz Wichtiges hat sich ereignet. Percival und ich, wir — wir lieben uns.“

„Großer Gott im Himmel!“ rief die alte Dame, „du hast mich fast zu Tode erschreckt. Ran. Ich zittere noch immer am ganzen Leib. Nach deinen ersten Worten glaubte ich tatsächlich, daß etwas Weltbewegendes geschehen ist, aber es handelt sich nur um dich und Percival. Und eben erst entdeckt hast du es, nachdem es bereits die Spähen von allen Dächern pfeifen, du liebe Zeit, mein kleiner Goldläufer, glaubst du denn, deine Tante Rezia ist ein blinder Maulwurf mit Schenkelfläppen? Was du mir eben erzähltest, hätte ich dir schon vor sechs Monaten sagen können.“

24. Kapitel.

Die Lieberasche.

Hilde wuschte sich nach dem Rasieren das Gesicht ab, blieb jedoch vor dem kleinen Spiegel im Schlafsaal stehen, um sich eine fröhliche Miene einzustudieren. Seine Bemühungen wurden nicht von sonderlichem Erfolg gekrönt, was er sich selbst zugestehen mußte. Er versuchte es mit einer Auswahl greulicher Gesichtsverzerrungen, die mehr oder weniger an einen Leichenbeschauer mit Zahnschmerzen erinnerten und sicherlich höchst ungeeignet waren, in die ringsum herrschende Düsterei fröhlichen Frohsinn zu bringen. Endlich entschied er sich zu gehen, wie er war, setzte sich einen Sombbrero auf und marschierte zum Farmhaus hinüber, wo die drei Bewohner eben einen Versuch machten, über dem Frühstückstisch Mahlzeit zu halten.

„Das Beste wird sein, wir fangen gleich mit dem Aufräumen an, Percival“, sagte er munter.

(Fortsetzung folgt.)

der Beratung innerhalb wichtiger Fachorgane der einzelnen Gemeinden sogenannte Fachbeiräte geschaffen worden.

Da das Volk durch die NSDAP repräsentiert werde, mußte an Stelle der Wahl die das Volk repräsentierende NSDAP treten. Ferner sei in dem Gesetz die ehrenamtliche Tätigkeit zum Durchbruch gekommen. Es sei bewußt nicht in das Gesetz hineingenommen worden, daß die Gemeinderäte unbedingt Mitglieder der NSDAP sein müßten. Auch Nicht-Parteimitglieder, die der Beauftragte der NSDAP nach ihrer politischen Einstellung und ihrem fachlichen Können zur Mitarbeit für geeignet halte, sollten in den Gemeinderat berufen werden können.

Vor einer schwierigen Aufgabe, so betonte Staatssekretär Grauert weiter, habe man in der Frage der Ernennung und Berufung der leitenden Gemeindebeamten gestanden. Entgegen der früheren Lage mußte auch hier wieder ein Teil des Volkes, d. h. die Partei, zur Mitwirkung herangezogen werden. Schließlich sei noch die Frage gewesen, ob nach dieser ausschlaggebenden Mitwirkung der Partei bei der Ernennung der Gemeindeleiter nunmehr bei der verwaltungsmäßigen Arbeit der Partei in irgendeiner Form noch eine Mitwirkung eingeräumt werden sollte. Nach der vom Führer getroffenen Entscheidung soll, nachdem das Mitwirkungsrecht bei der Ernennung für die Partei sichergestellt ist, für die Verwaltungstätigkeit eine weitere Einmischung oder Mitwirkung von NSDAP-Beauftragten nicht mehr stattfinden, weil diese Mitwirkung auch durch die Gemeinderäte sichergestellt ist. Nur in zwei Punkten ist eine Ausnahme gemacht worden: bei der Hauptabgabe und bei der Verleihung oder Entziehung von Ehrenbürger- und Ehrenrechten. Auf der anderen Seite sei im Gesetz klar zum Ausdruck gebracht, daß der Leiter der Gemeinde ohne irgendwelche Einwirkung eines außenstehenden Kreises seine Geschäfte zu führen und die Verantwortung dafür zu tragen hat.

Staatssekretär Grauert wandte sich dann der Kontrolle der Gemeindeleitung zu. Da die Kontrolle durch die Gemeinderäte verschwunden sei, habe sie automatisch auf den Staat übergehen müssen. Diese Kontrolle habe bereits früher bestanden und sei auch in der Gemeindeverfassung des Freiherren vom Stein verankert gewesen. Mit dem Vordringen des parlamentarischen Systems sei der Staat immer mehr in den Hintergrund getreten, so daß er letzten Endes nur noch eine „Nachwächterrolle“ bei den Gemeinden innehatte. In einem Punkt habe sich der Staat ein positives Aufsichtsrecht vorbehalten, ein Anordnungsrecht, wenn es sich z. B. um Haushaltsfragen und wirtschaftliche Angelegenheiten handelt. Dieses Anordnungsrecht ersetzt die Zwangsetatifizierung der früheren Jahre.

Bei der Erörterung der zukünftigen Wirtschafts- und Finanzführung der Gemeinden erinnert der Staatssekretär an den furchtbaren finanziellen Zustand der Gemeinden vor der Machtübernahme.

Zur Vereinfachung der ganzen Gesetzgebung sei endlich festgestellt worden, daß alle Gemeindeleiter in größeren Städten Oberbürgermeister, in den übrigen Gemeinden Bürgermeister genannt werden, alle Mitarbeiter Beigeordnete. Damit komme allerdings der schöne alte Brauch der Bezeichnung als Dorfschulze, als Gemeindegeldsche in Wegfall. Es sei aber die Möglichkeit gegeben, althergebrachte Bezeichnungen in den einzelnen Landesteilen weiter beizubehalten. Ebenso sei das Weitertragen von Amtstrachten und Amtsketten, die aus einer alten Tradition herrühren, mit Genehmigung des Reichsinnenministers möglich.

Schließlich verwies Staatssekretär Grauert auf die Möglichkeit für den Reichsminister des Innern, einzelne Gemeinden zusammenzufassen, was zur Durchführung der Reichsreform sicher zum Teil notwendig erscheinen dürfte.

Staatssekretär Grauert schloß mit der Hoffnung, daß dieses Gesetz der Grundstein sein werde, um das Reich Adolf Hitlers so zu festigen und zu vereinfachen, daß es Hunderte von Jahren bestehen bleiben werde.

Die Aufgabe der deutschen Presse

Eine Ansprache des Gauleiters Sprenger. — Die gesamte deutsche Presse im Dienst des nationalsozialistischen Staates.

Frankfurt a. M. Im Bürgeraal des Frankfurter Rathauses waren Schriftleiter fast sämtlicher Zeitungen im Bereich der Landesstelle Hessen-Nassau des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda zu einer ersten Pressekonferenz der Landesstelle versammelt. Sie verfolgten den Zweck, in Referaten und anschließendem kameradschaftlichem Zusammensein alle Fragen zu klären, die in der Arbeit der Presse für Staat und Volk von Bedeutung sind.

Zu Beginn der vom Referenten 1 der Landesstelle, G. W. Müller, geleiteten Konferenz begrüßte der Gaupropagandaleiter und Leiter der Landesstelle Hessen-Nassau des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, Müller-Scheidt, den Gauleiter und Reichstatthalter, den Regierungspräsidenten Zichniß, Wiesbaden, den Landesbauernführer Dr. Wagner, den Referenten in der Abteilung 4 des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda Braedow-Berlin und den Leiter des Hessischen Staatsprekariats, Regierungsrat Dr. Rahr-Darmstadt. Hierauf sprach

Reichstatthalter Gauleiter Sprenger

über die Aufgaben der Presse. Die Presse, so führte der Gauleiter aus, steht wie alles andere im Dienst des Volkes und damit des Staates. Ich danke Ihnen allen, daß Sie in diesen zwei Jahren der nationalsozialistischen Regierung, jeder an seiner Stelle und jeder in dem Rahmen, in den er gestellt ist, alles getan haben, um mitzuwirken am Wiederaufbau des gesamten Volkslebens und am Wiederaufbau des deutschen Ordnungsstaates. Bei dieser ungeheuren Arbeit soll — und das ist auch der Wille des Führers — jeder nach seiner Art und seinem Können mitwirken.

Ich möchte betonen, das insbesondere auch mir nicht erwünscht ist, im Gau eine uniformierte Presse zu haben. Die Vielgestaltigkeit des heutigen Staatslebens erfordert von jedem einzelnen eine verschiedene Stellungnahme.

Gerade das Aufeinandertreffen der verschiedenartigen Betrachtung gibt ja erst letzten Endes die Möglichkeit zu einer einheitlichen Zusammenfassung. Die Betreuung der Presse ist dementsprechend von zwei Gesichtspunkten aus

Zinsenkämpfung bedeutet Wirtschaftsaufbau



Zinsenkämpfung schafft Arbeit!

In jähem Ringen hat der nationalsozialistische Staat annähernd vier Millionen erwerbslose Volksgenossen in den Arbeitsprozess wieder eingegliedert. Es gilt jetzt auch die restlichen 2 1/2 Millionen wieder in Arbeit und Brot zu bringen. Alle Kräfte müssen auf dieses Ziel angelegt werden. Es läßt sich aber nur erreichen, wenn die gesamte Wirtschaft zu Zinsfäden arbeiten kann, die für sie tragbar sind. Überall in der Welt sind die Zinsen erheblich herabgesetzt. Auch in Deutschland ist ein Zinsfuß von 6 % und mehr längst überholt. Ist der natürliche Zins für langfristige Kredite bereits auf 4 1/2 % gesunken. Wenn jetzt bei Pfandbriefen und Kommunalobligationen durch freiwillige Mitarbeit der Wertpapierbesitzer eine Zinsermäßigung stattfindet, wobei dem stillschweigend zustimmenden Inhaber noch eine besondere Vergütung gezahlt wird, dann bedeutet das nur eine äußere Anpassung an eine tatsächlich bereits vollzogene Ermäßigung des landesüblichen Zinsfußes. Die Zinsenkämpfung kommt der Volkswirtschaft in vollem Umfange zugute. Der Reichsbankpräsident Dr. Schacht hat ausdrücklich darauf hingewiesen: „In einem lebensfähigen Haus- und Grundbesitz liegt ein Quell dauernder Arbeitsbeschaffung. Die Mehrzahl aller Hausbesitzer wird durch die eintretende Senkung der Hypothekenlast in die Lage versetzt, regelmäßiger als bisher die notwendigen Ausbesserungen und Erneuerungen ausführen zu lassen.“

Erwerbt

am 2. und 3. Februar



das Sammelabzeichen
des Winterhilfswerkes 1934/35

zu sehen: Der Staat hat die Verpflichtung, von sich aus dafür zu sorgen, daß zwar nicht eine uniformierte, aber

eine einheitliche Vertretung aller Belange des Volkes zutage tritt. Für die Parteipresse und für die Belange der Partei ist eine besondere Einrichtung geschaffen worden. Während auf der einen Seite der Staat im Ministerium für Volksaufklärung und Propaganda die gesamte Betreuung der Presse hat, ist es auf der anderen Seite die Partei, die für die Parteipresse ihre besondere Organisation hat, die alle Belange, die die Partei angehen, der Presse übermitteln. Beide Stellen sind durch die Art der Arbeit gezwungen, einhellig zusammenzuarbeiten. Durch diese Zusammenarbeit und vielfach durch Personalunion ist aber sichergestellt, daß ich am Beginn des dritten Jahres der nationalsozialistischen Regierung sagen kann: Die nationalsozialistische Presse ist mit ein Kampfmittel der NSDAP, die insbesondere das Wollen des Nationalsozialismus und damit den Willen des Führers hineinträgt in die letzte Hütte, in die letzte Wohnung der Großstadt.

Darüber hinaus aber wird die gesamte Presse, also auch die der Partei nicht angehörige, ihre Ehre darin setzen, in enger Zusammenarbeit mit der nationalsozialistischen Presse dieses Werk und diese Aufklärung so vollkommen zu gestalten, daß der letzte Volksgenosse davon erfährt wird, so daß im dritten Jahr der nationalsozialistischen Regierung es Tatsache werden wird, daß die gesamte deutsche Presse im Dienst der beherrschenden Idee des nationalsozialistischen Staates, im Dienst der nationalsozialistischen Weltanschauung.

Koblenz. (Von einem Auto totgedrückt.) Um einen Zusammenstoß mit einem anderen Fahrzeug zu verhüten, bremste ein Personentransportwagen so stark, daß der Wagen infolge der Glätte der Straße von der Fahrbahn kam und auf den Bürgersteig geriet. Hier wurde ein Ehrenbreitener Bürger von dem Wagen erfasst und an die Wand eines Gartens gedrückt. Der Verunglückte trug so schwere Verletzungen davon, daß er auf dem Wege zum Krankenhaus starb. Ein weiterer Passant konnte durch einen Sprung sein Leben retten.

Ein Wein-Rekordjahr

Gesamtertrag 4,75 Millionen Hektoliter.

Während die Erhebungen des Statistischen Reichsamtes Berlin über die deutsche Weinernte 1934 nicht vor Man zum Abschluß kommen dürften, hat sich die Marktberichtsstelle des Reichsnährstandes der Mühe unterzogen, schon jetzt eine erste Bilanz auf Grund schweriger Erhebungen zu ziehen, welche für das gesamte Weinland und darüber hinaus auch für die Allgemeinheit von Interesse ist. Im allgemeinen wurden die Vorschätzungen noch wesentlich übertraffen. Es ist in allen deutschen Weinbaugebieten, außer Franken, eine Vollernte eingebracht worden, die nicht annähernd in den zurückliegenden Jahren erreicht worden ist. Im Durchschnitt der berücksichtigten Gebiete, wobei nur das württembergische Anbaugebiet von der für den gesamten Weinmarkt wichtigen Gebieten nicht erfasst ist, ergibt sich bei Weißwein ein Durchschnittsertrag von 69 Hektoliter, während die endgültige Ernteschätzung des Statistischen Reichsamtes im Jahre 1933 für Weißwein rund 26 Hektoliter ergeben hatte. Ebenso liegt die Verhältnisse beim Rotwein.

Hier haben besonders die wichtigen Anbaugebiete, wie die Rheinpfalz, Hessen, aber auch Baden, sehr reiche Erträge gemeldet, so daß sich im Durchschnitt ein Hektartrug von 95 Hektoliter ergibt, während im Vorjahre es nur rund 28 Hektoliter waren. Hinsichtlich der Ernterträge in den einzelnen Gebieten bestehen aber, wie regelmäßig beträchtliche Unterschiede. Bei Weißwein hat das beste Ergebnis das Anbaugebiet der Mosel, Saar und Ruwer mit rund 100 Hektoliter aufzuweisen, gefolgt von der Rheinpfalz mit durchschnittlich 77 Hektoliter, während im übrigen meist zwischen 50 und 75 Hektoliter im Durchschnitt erzielt wurden und nur in Franken mit 26 Hektoliter wesentlich hinter diesen Ziffern zurückbleibt. Bei Rotwein steht von den größten Anbaugebieten die Rheinpfalz mit 114 Hektolitern je Hektar Durchschnittsertrag an der Spitze, gefolgt von Hessen mit rund 104 Hektoliter, während Baden 58 Hektoliter und die Ahr 52 Hektoliter zu verzeichnen haben. Unter Berücksichtigung der Anbauflächen kann man nach diesen Ergebnissen, selbst bei vorsichtigen Schätzungen, damit rechnen, daß

der Gesamtweinmollertrag

im Jahre 1934 bei etwa 4,75 Millionen Hektolitern liegen wird. Demgegenüber betrug im Jahre 1933 der Gesamttertrag rund 1,8 Millionen Hektoliter, 1932 rund 1,7 Millionen Hektoliter und in dem guten Jahre 1928 rund 2,4 Millionen Hektoliter.

Für die Abfahrentwicklung

ist von Bedeutung, daß die schwachen Ernten der letzten Jahre eine weitgehende Räumung der älteren Jahrgänge ermöglicht haben, so daß nur noch vereinzelt nennenswerte Restbestände vorhanden sind. Hinsichtlich der bisherigen Bewertung ergibt sich aus den Erhebungen, daß bei den Weißweinen rund 75 v. H. am 1. November 1934 eingefallert waren, während es zu etwa 10 v. H. ein Verkauf als Maische und als Most im Durchschnitt der Gebiete erfolgt ist und rund 6 v. H. als Trauben abgesetzt worden sind.

Hinsichtlich der Preise ergeben sich erhebliche Unterschiede. Am niedrigsten lagen bei den Traubenverläufen im Durchschnitt die Preise in Hessen mit 12,00 Mark der Zentner, am höchsten in Franken mit über 23 Mark und im Rheingau mit über 20 Mark. Dementsprechend waren auch die Erlöse für Maische und Most im Rheingau und in Franken am höchsten. Im Durchschnitt wurden im Rheingau je Hektoliter Maische rund 40 Mark, für Moste rund 58,50 Mark erzielt, in Franken für Maische rund 34,50 Mark und für Most 56,50 Mark je Hektoliter. An Rotweinen sind dagegen im Durchschnitt der berücksichtigten Gebiete nur rund 53 v. H. abgelaert.

Ratschläge zur Linoleumbehandlung

Linoleum als Fußbodenbelag hat sich in den letzten Jahren in immer größerem Umfange eingeführt. Es hält den Fußboden warm und ermöglicht leichte Reinhaltung der Räume. Diese Vorteile sind allgemein bekannt, nicht aber die beste Art der Linoleumpflege. Diese ist zwar durchaus nicht schwer, aber immerhin ist einiges zu beachten, wenn man das Linoleum dauernd schön und ansehnlich erhalten und überdies eine lange Lebensdauer erzielen will.

Un und für sich ist Linoleum ein spröder Stoff. Wird er falsch behandelt, so wird er brüchig. Dies läßt sich aber mit leichter Mühe vermeiden. Die Sauberhaltung des Linoleums, die besonders leicht ist, dient gleichzeitig auch seiner Haltbarkeit. Freilich darf auch hierin nicht zuviel getan werden. Wo tägliche gründliche Reinigung für nötig gehalten wird — beispielsweise in den Fluren von Landhäusern — genügt schon ein Abwischen mit lauwarmem Wasser. Allerdings muß der Boden sofort danach mit einem sehr weichen Lappen ganz trocken gerieben werden. Wo man aber Seifenwasser auf dem Linoleum stehen läßt, darf man sich nicht wundern, wenn sich bald Schäden zeigen, denn Seife frist. Nur stärkere Schmutzablagerungen muß man mit sodafreien Seifen entfernen, aber solche Ablagerungen können vermieden werden, und dann genügt einfache Wasserbehandlung eigentlich immer.

Neben der Reinigung aber müssen wir auch der Sprödigkeit vorbeugen, die sich in der warmen Jahreszeit durch das Austrocknen des Linoleums an sich und in der kalten Jahreszeit durch die trockene Heizungsluft ergibt, wenn keine Gegenmaßnahmen getroffen werden. Bei der Linoleumbehandlung mit Fußbodenöl in derselben Weise, wie man mit Holzfußböden verfährt, ergeben sich leicht Zustände, die wir aus unseren Räumen lieber fernhalten wollen. Es ist nicht zu vermeiden, daß man das Öl zu reichlich aufträgt. An den Decken legt sich der Staub fest und bildet eine häßliche, nicht so leicht wieder zu entfernende Verkrustung. Auch dunkelt mit Fußbodenöl behandeltes Linoleum sehr rasch nach.

Das richtige Linoleumpflegemittel ist Bohnerwachs. Dabei sind die pastenartigen Bohnermassen den flüssigen vorzuziehen. Die Bohnermasse soll nur hauchdünn aufgetragen und sehr gut verrieben werden. Wenn die zur Verwendung kommende Bohnermasse genügend Wachsgehalt hat, so läßt sich leicht eine hauchdünne Deckschicht herstellen, die schmutzabweisend wirkt und die Reinigung erleichtert. Beim Gebrauch flüssiger Bohnermittel ist rohes oder gekochtes Leinöl vorteilhaft, dem man etwa fünf Gewichtsteile Terpentinöl zusetzt.

In milchreichen Ländern verwendet man zur Reinigung nichtentrahmte Milch. Dabei bleiben nicht nur die reinen Farbtöne erhalten, sondern bei gewissen Farben läßt sich eine Steigerung der Farbschönheit feststellen.

Kriminalfälle die Leben schrieb

TATSACHENBERICHTE HERVORRAGENDER KRIMINALISTEN

Auf der Menschenjagd

VON ERICH LIEBERMANN VON SONNENBERG

Zur Einführung

Alles ist schon einmal dagewesen, besonders in der Kriminalistik. Was sich heute an Verbrechen ereignet, hatte Vorgänger in der gleichen oder ähnlichen Form, und so ist die Kenntnis solcher Verbrechen allein schon deshalb nützlich, um abschreckend und belehrend zu wirken. Zwei noch heute in der Praxis stehende hervorragende Kriminalisten, Regierungsrat und ständiger Vertreter des Chefs der Berliner Kriminalpolizei, E. Liebermann von Sonnenberg, und Kriminaldirektor D. Trettin bringen in dem Buch „Kriminalfälle“ (Universitas Deutsche Verlags-A.G.) die Darstellung einer interessanten Reihe von 25 außergewöhnlichen Verbrechen, die durch die Tat, besondere Umstände und durch die Persönlichkeit der Täter, ferner durch die Art der Aufklärung durch die Kriminalpolizei sich zu besonderen Kriminalfällen entwickelt haben. Der Polizeipräsident von Berlin, Konteradmiral a. D. von Vegesow, schrieb das Vorwort zu diesem Buche. „Schwachen, zu sozialen Taten neigenden Menschen zeigt das Buch eindrucksvoll, nicht nur wie schlecht, nein, auch wie töricht es ist, um schnödes Geld Menschenblut zu vergießen“, heißt es da.

Von 25 Beiträgen haben wir eine Anzahl ausgewählt, die hier erscheinen sollen. Als ersten Fall lassen wir Regierungsrat E. Liebermann von Sonnenberg über die Taten des Verbrechers Saffran, die im Jahre 1930 die Kriminalpolizei und später das Gericht beschäftigten, berichten.

D. Schriftl.

Der nächtliche Brand

In der Nacht zum Sonntag, den 15. September 1930, ging in der ostpreussischen Stadt Rastenburg das in der Ritterstraße gelegene Möbelgeschäft von Platz in Flammen auf. Unter den Anwohnern, die vom Knall einer Explosion und von dem Feuerchein aus dem Schlafe geschreckt, zur Brandstelle eilten, befand sich auch der Seniorchef der Firma, der 58jährige Möbelhändler Platz, dessen Wohnung dem Geschäftshause schräg gegenüber lag. Aus dem Ring der Leute, die die Brandstelle umstanden, trat ihm der Prokurist des Geschäfts Kipnif, mit der Unglücksbotschaft entgegen. Platz' Schwiegervater Saffran sei in den Flammen umgekommen. Er, Kipnif, sei mit seinem Chef — Platz hatte Saffran nach der Eheschließung mit seiner Tochter die Geschäftsleitung übergeben — noch spät abends in einem Café gewesen. Auf dem Heimwege hätten sie den Feuerchein gesehen und seien zum Geschäft gestürzt. Ehe er ihn habe zurückhalten können, sei Saffran, um die Geschäftsbücher zu retten, in das brennende Haus hineingelaufen, fast in die Flammen hinein.

Jeder Versuch einer Hilfeleistung erwies sich als vergeblich; trotz aller Vörsuche der Feuerwehr wurde der Dachstuhl des Hauses völlig eingestürzt, und das zweistöckige Gebäude brannte bis auf die Mauern aus.

Die Trauer um den als tüchtig und erfolgreich bekannten Kaufmann Saffran und das Mitgefühl mit der altangesehnen Familie Platz war in dem vierzigtausend Einwohner zählenden Städtchen, in dem jedermann die Personen dieses Dramas kannte, allgemein. Daß Saffran auch bei den Angestellten des Geschäfts äußerst beliebt war, zeigte der tiefe Schmerz, dem die seit sechs Jahren bei der Firma

tätige Kontoristin Ella Augustin selbst auf offener Straße lauten Ausdruck gab.

Dieses Fräulein Augustin sprach am zweiten Tag nach dem Brande, am Dienstagmorgen, bei mehreren Autoverleihanstalten Rastenburgs vor, um ein Auto zu mieten, das ihre kranke Mutter nach Königsberg bringen sollte. Da sich Schwierigkeiten ergaben, veranlaßte sie schließlich den blasierten Geschäftschaffeur Red zu der Fahrt. Als Red, wie verabredet, nachts um drei Uhr mit dem Wagen vor der elterlichen Wohnung von Fräulein Augustin hielt, trat nicht Frau Augustin sondern — Saffran aus dem Hause heraus. Die nächtliche Fahrt ging bis Gerdauen.

Schon am nächsten Tag wußte die Behörde von der nächtlichen Fahrt. Der totgeglaubte Saffran lebte also — und doch stieß man bei den Austräumungsarbeiten im Brandhause auf eine verlorene Leiche, an deren Händen man Ringe fand, die unzweifelhaft Saffrans Eigentum waren. Auch die silberne Taschenuhr Saffrans, die Uhr mit seinem Monogramm, fand man an der Leiche.

Wo ist Saffran?

Alles, was der Untersuchungsrichter in den nächsten Wochen über Saffrans wirtschaftliche Verhältnisse und die finanzielle Lage der von ihm geleiteten Firma feststellte, das bildete einen passenden Hintergrund zu der Brandkatastrophe und zu Saffrans Flucht. Saffrans Leben war seit langem nur noch ein ungeheurerlicher Betrug gewesen, wie auch sein vorgetäuschter Tod es hatte werden sollen. Die Firma war vollkommen überschuldet, Saffran hatte seit Jahren hohe Kredite mit einer Zinsbelastung aufgenommen, unter der das Geschäft über kurz oder lang zusammenbrechen mußte. Schon seit 1928 bestanden die Geldschwierigkeiten, über die Saffran sich immer mühsamer durch Aufnahme von Darlehen hinweggeholfen hatte. Den Darlehensgebern hatte er als Sicherheitsunterlagen Kaufverträge mit Geschäftskunden eingereicht. Dabei hatte er aber ein und dieselben Kaufverträge zwei verschiedenen Finanzierungsgebern, einer Berliner und einer Königsberger, vorgelegt, die ihm so doppelt beliehen wurden. Schließlich war er dazu übergegangen, Kaufverträge zu fingieren und mit gefälschten Unterschriften zu versehen. Der Zwang, immer neuen Kredit aufzunehmen, um die längst leere gewordene Firma über Wasser zu halten, und das Verlangen nach Sicherheiten auf Seiten der Gesellschaften führten ihn auch zur Fälschung der eingereichten Bilanzen. Jetzt beim Zusammenbruch schrumpfte bei kritischer Prüfung der buchmäßige Aktivbestand in Höhe von 285 000 Mark auf tatsächliche Werte im Betrage von 25 000 Mark zusammen. 375 Beträge und 18 Wechsel erwiesen sich als gefälscht. Kurz vor dem Brande war die Flut uneinlösbarer Verpflichtungen nicht mehr einzudämmen gewesen, schon waren die ersten Wechsel zu Protest gegangen.

Von all dem und von den noch viel schlimmeren Dingen, die erst die weitere Untersuchung an das Licht förderte, hatten selbst Nahestehende, hatte selbst der im Geschäft noch mittätige Schwiegervater nichts geahnt. Saffran hatte auch vor seinen Verwandten stets die lächelnde Maske des erfolgreichen, mit dem Geschäftsgang zufriedenen Kaufmanns festgehalten. Auch sein Liebesverhältnis zu der Kontoristin Augustin hatte er mit schauspielerischer Gewandtheit zu verhalten gewußt. Die Angestellten hatten es für bare Münze genommen, wenn er vor ihnen die Kontoristin, die ihm insgeheim bei seinen Fälschungen Hilfe leistete, wegen irgendeines Vergehens wie jede beliebige andere Angestellte barock zurechtwies.

Saffran hatte — und das leitete über zu dem Leichenfund und erklärte ihn sowie den mißglückten Versuch seines heimlichen Verschwindens — bei fünf verschiedenen Lebensversicherungsgebern sein Leben mit fast 200 000 Mark versichert.

Der Leichenfund . . . Der Gerichtsarzt sprach sich dahin aus, daß die Leiche vor ihrer Verbrennung schon mehrere Wochen in der Erde gelegen haben müsse. So entstand die Vermutung, Saffran habe eine Leiche vom Kirchhof gestohlen. Vergeblich forschte die Polizei auf den Kirchhöfen nach einem beraubten Grab. Zwar gab ein Kassiber, den Ella Augustin, die nun in Untersuchungshaft saß, aus dem Gefängnis hinausgeschmuggeln wollte, und der in die Hände der Behörde

fiel, einen Fingerzeig, er deutete an, daß Saffran bei einem in Berlin wohnhaften Verwandten der Kontoristin Unterschlupf gesucht habe, doch über das Abfangen dieses Schriftstückes hinaus hatte die Behörde mit diesem Kassiber kein Glück. Ein ungünstiger Zufall brachte diese warme Spur in zögernde Hände, die sie erkalten ließen.

Saffran hatte in der Tat in Berlin bei einem in der Luisenstraße wohnenden Verwandten von Ella Augustin, einem Zimmermann, Unterschlupf gefunden. Er wohnte mit dem in ärmlichen Verhältnissen lebenden Mann in einem Zimmer, beschäftigte sich mit der Erlernung der englischen und spanischen Sprache und verließ nur hin und wieder und nur im Abendurteil Wohnung und Haus, um frische Luft zu schöpfen. Er hielt ängstlich haus mit den in seinem Besitze befindlichen dreihundert Mark, die er bei seiner Flucht aus Rastenburg mitgenommen hatte. Sieben Wochen saß er schon in diesem selbstgewählten Gefängnis, da hielt er die Abgeschlossenheit und die Enge der Stube nicht länger aus. Er entschloß sich zu dem Veruche, unter dem Namen seines Quartiergebers und mit ihm entwendeten Legitimationspapieren über Hamburg nach Brasilien



Und gerade an diesem 7. November, um diese dreizehn Uhr acht Minuten, tat auf diesem Bahnhof ein Stationsvorsteher Dienst, der bei den Rastenburg-Jägern gedient hatte und Saffran kannte!

zu entkommen. Durch einen Bollort, den er sich hatte wachsen lassen, glaubte er, sich hinreichend unkennlich gemacht zu haben.

Ausgerechnet Spandau Sbf.

Die Fahrkarte nach Hamburg kaufte er in einem Berliner Reisebüro, aber keine Vorsicht, die ihn nie verließ, hielt ihn davon zurück, den Hamburger Zug schon auf der Abfahrtsstation dem Berliner Lehrter Bahnhof, zu besteigen. Er fuhr mit der Stadtbahn nach dem Berliner Vorort Spandau hinaus, um dort den Zug zu erwarten. Am 7. November um dreizehn Uhr acht Minuten stieg er dort in den Hamburger Zug ein.

Und gerade an diesem 7. November, um diese dreizehn Uhr acht Minuten, tat auf diesem Bahnhof ein Stationsbeamter Dienst, der bei den Rastenburg-Jägern gedient hatte und Saffran kannte! Der Beamte sah Saffran einsteigen und abfahren, er erkannte ihn wieder, und er wußte aus den früheren Zeitungsnachrichten, daß Saffran flüchtig war.

Der von dem Beamten verständigte Stationsvorsteher rief sofort die Berliner Kriminalpolizei an. Ein Bahnteilegramm der Kriminalpolizei benachrichtigte den Zugführer des fahrenden Zuges, ein Telefongespräch die Polizei der Zwischenstation Wittenberge. Den Aufenthalt des Zuges in Wittenberge benutzte Saffran dazu, im Wartesaal eine Tasse Kaffee zu trinken. Da legte sich eine Hand auf seine Schulter. Saffran war verhaftet.

Kipnif war ebenfalls in Untersuchungshaft genommen worden. Die drei Personen, von deren Aussage allein die Klärung der nächtlichen Brandkatastrophe zu erwarten war, das Dunkel über die Herkunft der im Brandhause gefundenen Leiche gelichtet werden konnte, befanden sich nun alle in den Händen der Behörde. Fräulein Augustin, der frühere Lehrer, der als Sohn eines Viehhändlers in Schippenbeil in Ostpreußen geboren war, war ein dreißigjähriger, großer, etwas beleibter, sorgfältig gekleideter Mann. Eine hohe Stirn, kluge graue Augen hinter der schwarzgeränderten Hornbrille und schmale, eng geschlossene Lippen in dem etwas vollen glattrasierten Gesicht gaben ihm das Aussehen eines zielbewußten, intelligenten Geschäftsmannes. Der Prokurist Kipnif, gelernter Handlungsgehilfe, war ein großer, schlanker Mensch mit dem mustaköflichen Körper eines Sportsmannes. Die sechsundzwanzigjährige Kontoristin Ella Augustin war eine schlanke Frauengestalt mit einem derben, nicht unshönen Gesicht, dem die starken Augenbrauen und ein energischer Mund den Ausdruck einer ungewöhnlichen Willenskraft verliehen.

(Fortsetzung folgt.)



Aus dem Ring der Leute, die die Brandstelle umstanden, trat ihm der Prokurist Kipnif mit der Unglücksbotschaft entgegen, Platz' Schwiegervater Saffran sei in den Flammen umgekommen.

Die Macht der Drei

EIN ZUKUNFTSROMAN VON HANS DOMINIK

Copyright by Ernst Reil's Nachf. (Zug. Eigent. W. M. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

(11. Fortsetzung.)

Wo verbirgt Dr. Glosin Jane, die Braut von Silvester Bursfeld? Silvester und sein Freund Alma dringen in die Wohnung Dr. Glosins ein. Sie müssen ihm zuerst jenen dritten Ring entwenden, der Glosin besondere geheime Macht verleiht. Wird Glosin den Ring ausliefern? Nur wenn er des Schutzes des Ringes beraubt ist, kann ihn Alma unter seinen Willen zwingen und ihm befehlen, den Aufenthaltsort Janes zu nennen. Die beiden Freunde vertrauen auf die Wirkung des Strahlers. Glosin liefert den Ring aus. Die beiden Freunde eilen nach der Reynolds-Farm, um Jane zu retten. In der Zeit ihrer Abwesenheit hat Erik Trumor einen neuen weitreichenden Strahler gebaut. Durch seinen Fernseher beobachtet er, wie Silvester und Alma in die Farm eindringen. Aber er sieht auch im Bilde, daß Silvester den kleinen Strahler nicht bei sich trägt. Erik Trumor fürchtet Gefahr für seine Freunde.

Einer der Männer trug etwas Helles auf den Armen... Jane... bewußtlos. Ihr Antlitz war weiß. Ihr Kopf lag schlaff und kraftlos auf der Schulter ihres Trägers. Dann zwei andere. Sie schlepten Silvester. Hatten ihn gefesselt und trugen ihn wie ein Stück Holz über den Platz.

Zuletzt Dr. Glosin. Ein Lächeln der Befriedigung auf den Lippen.

Lodernder Zorn packte Erik Trumor. Er faßte den Strahler und gab Energie.

Zwanzig Meter hinter dem Doktor glühte der Sand des Hofes hell auf. Schmolz in Weißglut und strahlte Hitze.

Der Arzt warf einen Blick rückwärts und begann, um sein Leben zu laufen. Mit schleifendem Fuß jagte er über den Hof und zog einen feurigen Strudel hinter sich her, denn mit der Mikrometerschraube brachte ihm Erik Trumor die Blut des Strahlers nach... und zerriß dabei in der Aufregung einen Draht des Fernsehers.

Das Bild erlosch. Tausend Meilen trennten Erik Trumor von Reynolds-Farm. Erst jetzt kam es ihm zum Bewußtsein.

Mit fiebernden Händen suchte er nach dem zerrissenen Draht. Er mußte sich zur Ruhe zwingen. Ruhte mit unendlicher Geduld eine Schraube lösen, den Draht fassen, vorziehen und wieder festschrauben. Kostbare Minuten verstrichen darüber. Nun endlich war der Verbindung wiederhergestellt. Das Bild erschien von neuem auf der Rattschelbe. — Der Hof war leer.

Rätsel und Geheimnisse, die er nicht zu lösen vermochte. Hatte Alma eingegriffen, die Gegner vernichtet? Brachte er jetzt Silvester und Jane im Flugschiff heim?

Erik Trumor wußte es nicht. Er war verurteilt, hier zu sitzen und zu warten. Einen Schwur leistete er sich: das Feuer des Strahlers auf Glosin niederfallen zu lassen, sobald er ihn wieder vor die Augen bekäme.

Im Walde von Eltington lag R. F. c. 1 zwischen Haselsträuchern und Brombeerranken. Wenige Schritte davon entfernt sah Alma im Gras und wartete. Seine Züge verrieten Unruhe. Er verharrete regungslos, von der Sonne beschienen, in die Betrachtung des wandernden Schattens versunken und spürte, wie ihm Minute um Minute die alte Kraft und Ruhe zurückkehrte. Die Eidechsen kamen neugierig hinzu und liefen furchtlos über seine Füße. Eine Haselmaus führte dicht vor ihm ihren polsterlichen Tanz auf. Soma Alma erhob sich. Ein kurzer Blick auf die Uhr. Zwei Stunden waren verfloßen, seitdem Silvester von ihm ging, hinein nach Reynolds-Farm, das Mädchen zu holen... zwei Stunden. Alma erschrak. Zwanzig Minuten hätten genügen müssen. Auch dann noch, wenn die Liebenden ein langes Wiedersehen feierten.

Mit langen Schritten eilte er der Farm zu. Die Flügel der Hostie waren nur angelehnt. Er schritt über den Hof in das Wohnhaus und fand es verlassen. Der Vorraum leer. Der große Wohnraum ohne eine lebende Seele. Aber die Unordnung verriet deutlich einen stattgehabten Kampf. Drei Stühle umgeworfen. Die Tischdecke in Falten. Ein Glas zerbrochen am Boden. Und dort Vogg Sars Hut. Seine Handschuhe.

Während er den Raum verließ und die Treppe weiter hinaufstieg, malte sein Geist sich plastisch die Szenen aus, die sich hier abgespielt hatten während der Stunden, in denen er dort draußen im Walde ruhte, wartete und frische Kraft sammelte.

Es wäre niemals passiert, wenn er bei voller Kraft gewesen wäre. Dann hätte er mit wachem Nervensystem das kommende Unheil rechtzeitig gespürt.

Nun hatte er das Ende der Treppe erreicht. Ein turmartiger Erker bot Aussicht nach allen Seiten. Alma trat an die Scheiben, durchspähte den klaren Abendhimmel und sah in der Richtung auf Westen einen hellen Fleck seine Bahn ziehen. Ein Flugschiff... Zu dieser Zeit... in dieser Höhe. Es konnte nur von Eltington her kommen. Noch war es Zeit. In langen Sähen sprang der Inder die Treppe hinunter und eilte dem Walde entgegen, wo R. F. c. 1 unter Ranken und Kräutern neuen Flügen entgegenharrte.

R. F. c. 2 hatte Kurs West zu Nordost. Der Kommandant Charles Boolton stand am Ausguck. In der Kabine saß Dr. Glosin in einem der leichten bequemen Korbsessel. Seine Züge trugen die Spuren von Leiden und Kampfen, seine Augen waren gerötet. Er machte einen übermüdeten und übernächtigen Eindruck. Ihm gegenüber in einem zweiten Sessel lag die zierliche Gestalt Janes, von tiefer Ohnmacht umfungen. In einer Ecke des Raumes, auf dem Boden, mit starken Stricken schwer gefesselt, Silvester Bursfeld. Dr. Glosin erhob sich von seinem Stuhl. Langsam, als ob jeder Schritt ihm Schmerzen bereitete, ging er durch den Raum auf die Ohnmächtige zu.

Er beugte sich über Jane und fühlte ihren Puls. Mit sanfter Gewalt brachte er ihre Lippen auseinander und stößte ihr aus einer kleinen Kristallflasche einige Tropfen einer rot

schimmernden Flüssigkeit ein. Er sagte, wie der Puls danach stärker ging, wie das Blut die Wangen der Bewußtlosen leicht rötete. Beruhigt lehnte er zu seinem Plaze zurück und nahm selbst ein wenig von der Flüssigkeit. Dann ruhte sein Blick lange auf dem gefesselten Silvester.

Bedingungslos Vernichtung hatte Cyrus Stonard befohlen. Den einen der drei hatte er. Diesmal sollte er der Vernichtung nicht entgehen.

Dr. Glosin überflog die Zeit. Noch drei Viertelstunden. Dann war das Flugschiff über Montana. Dort am Ostabhange der Rocky Mountains hatte er einen Schlupfwinkel. Und dann... dann ging es mit R. F. c. 2 in saugender Fahrt nach Sing-Sing zurück. Der drahtlose Befehl, die neue Maschine dort betriebsfertig zu halten, war längst gegeben. Diesmal sollte die Vollziehung des Urteils schnell und glatt vonstatten gehen. Ohne Zeugen. Nur er wollte dabei sein und sich überzeugen, daß der Strom diesmal auch wirklich seine Schuldigkeit tat. Dann war die alte Scharte ausgeglichen. Dann konnte ihm auch Cyrus Stonard keinen Vorwurf mehr machen.

Dr. Glosin lächelte befriedigt. Die Arznei hatte ihn körperlich erfrischt. Die Hoffnung, daß seine Pläne schnell zu glücklichem Ende kommen würden, stärkte ihn.

Sein Gedankengang wurde unterbrochen. Er hörte, wie der Kommandant dringlich in das Telephon nach dem Moterraum sprach:

„Die Umdrehung beider Turbinen ist von 8000 auf 5000 gefallen und fällt dauernd weiter. Was ist bei Ihnen los?“

Dr. Glosin wurde aufmerksam. Jetzt irgendein Motordefekt. Ein Versagen der Turbinen. Das konnte seine Pläne stören.

Eine leichte Erschütterung ging durch das Schiff. Die Spitze neigte sich etwas nach unten, und im Gleitfluge stieg es aus der gewaltigen Fahrthöhe hinab. Die Tür des Moterraumes öffnete sich. Der Ingenieur trat herein. Den Leberanzug bestrahlt. Spuren von Ruh und Del an den Händen.

„Mr. Boolton, beide Maschinen stehen. Sie drehen sich nur noch, weil der Luftzug die Schrauben rotieren läßt. Die Maschinenkraft ist weg.“

Der Kommandant fuhr auf wie eine gereizte Bulldogge.

„In drei Teufels Namen, Wimbington, wollen Sie uns bis auf die Knochen blamieren? R. F. c. 2 ist das beste Schiff unserer Flotte. Bringen Sie die Maschinen in Gang oder ich bringe Sie vor das Kriegsgericht.“



Der Ingenieur eilte in den Turbinenraum zurück. Er vergaß es, die Tür hinter sich zu schließen. Das Geräusch von allerlei Werkzeugen und Handierungen drang in die Kabine. Derweil ging das Flugschiff ohne Motorkraft unaufhaltsam im Gleitflug zur Erde. Nur noch zehn Minuten, und es mußte landen, wenn die Maschinenkraft nicht wiederkam.

Der Ingenieur erschien wieder im Raum. „Herr Kapitän, der Fehler liegt in den Zündanlagen. Die Maschinen bekommen keinen Zündstrom.“

Der Kommandant wurde blaurot im Gesicht.

„In Satans Namen, Herr, Sie sollen die Maschinen in Gang bringen. Sie werden erschossen, wenn wir notlanden müssen.“

Mit der unangenehmen Aussicht auf den Tod durch eine Kugel verließ Wimbington den Raum. Die Dinge erfuhren dadurch keine Veränderung. Die Maschinenkraft blieb aus. Der Gleitflug in die Tiefe dauerte an. Schon befand sich R. F. c. 2 in einer dichten Atmosphäre nur noch 3000 Meter über dem Boden. Noch vor kurzem waren die Sonnenstrahlen vom Westen her klar und kräftig in den Raum gefallen. Jetzt nicht mehr dreißig sondern nur noch drei Kilometer hoch, war das Schiff bereits im Dämmerlicht der Erde. Kommandant Boolton durchspähte zähneknirschend die Gegend und suchte einen passenden Landeplatz für das Schiff. Er bemerkte, daß es ihm gerade noch möglich sein würde, über einen Hochwald hinwegzukommen und auf einer mäßig großen grasbestandenen Lichtung niederzugehen.

Die Aufregung des Kommandanten hatte sich auch Glosin mitgeteilt. Unruhig lief er mit kurzen Schritten in der Kabine hin und her. Sein Blick fiel auf Silvester Bursfeld. Der Gefangene hatte sich herumgeworfen, so daß er Jane sehen konnte, die immer noch in leichtem Schummer lag. Die Blicke Glosins und Vogg Sars trafen sich, und Schrecken kroch dem Doktor an das Herz.

In diesem Augenblick fühlte er, daß der Motordefekt keine zufällige Panne war. Er fühlte es, daß diese unheimliche, unbekannte Macht wieder hinter ihm her war. Er hätte einen Eid darauf geschworen, daß dieselbe Kraft, die damals

die Maschine in Sing-Sing lähmte, jetzt auch die Turbinen des Rapid Flyers in ihrer Arbeit anhielt. Mechanisch faßte er nach der Tasche, welche die kleine wirkliche Schußwaffe barg.

R. F. c. 2 setzte auf die Grasnarbe auf. Mit vollendetem Steuerkunst hatte Kommandant Boolton das Schiff noch über die letzten Hochstämme des Waldes gebracht. Unmittelbar am Waldrande kam es zur Ruhe und wurde von den Schatten der schnellwachsenden Dämmerung umfungen. Boolton ließ das Steuer los und drehte sich um, als ein Geräusch seine Aufmerksamkeit fesselte. Wie zur Salzläute erstarrt blieb er stehen und stierte durch die Seitenscheiben.

Ein zweites Flugschiff schoß aus der Höhe herab, gewann Gestalt und legte sich kaum hundert Meter von R. F. c. 2 entfernt auf den Rasen. Das von Minute zu Minute unsicherer werdende Licht der Dämmerung genügte noch, um die Formen erkennen zu lassen.

Kommandant Boolton fand zuerst die Sprache wieder. „Ich will des Teufels Grobmutter heiraten, wenn es nicht R. F. c. 1 ist. Es fliegt kein anderer Bau von der Sorte in der Welt. R. F. c. 3 ist noch in der Montage.“

Der Kommandant hatte seinen Alerger vergessen. Die Neugier, wie R. F. c. 1 hier plötzlich auftauchen könne, überwog alle anderen Gefühle. Dr. Glosin stand da, die Hand an der Schußwaffe, und blickte auf das fremde Schiff.

Dort drüben regte sich nichts. Unheimliche Ruhe herrschte. Kommandant Boolton brach das Schweigen.

„Was brennt hier? Habt ihr Feuer in den Maschinen?“

Er schrie es nach dem Turbinenraum hin.

Auf die Antwort brauchte er nicht zu warten. Dicht neben ihm öffnete sich die massive Metallwand von R. F. c. 2. Das Metall glühte eine Sekunde hellrot, die nächste grellweiß und verprühte dann als Dampf. Noch bevor es Zeit hatte zu schmelzen und wegzufließen. Die innere Holzbekleidung flammte einen kurzen Moment, aber auch sie verprühte und verschwand, bevor es zu einem richtigen Feuer kommen konnte. Nur ein letzter Brandgeruch machte sich bemerkbar.

Schon war die dem neuen Flugschiff zugekehrte Seitenwand von R. F. c. 2 in der Größe mehrerer Quadratmeter verschwunden.

Kommandant Boolton sah, wie sein gutes Schiff sich vor seinen Augen in Dampf und Nichts auflöste. Mit geballten Fäusten stürzte er erbittert auf die entstandene Oeffnung zu.

Und geriet in den sengenden Strahl der telenergischen Konzentration. Im Augenblick flammten die Kleider an seinem Leibe auf. Er wollte zurück und war doch schon tot. Verbrannt, in rotglühende Kohle und stäubende Asche verwandelt, bevor noch der Gedanke, daß er bedroht sei, in seinem Gehirn Wurzel fassen konnte.

Die Flamme des Strahlers fraß weiter. Schon lag die Kabine bloß. Jetzt verprühte die dem Angreifer zugekehrte Wand des Motorenraumes.

Ingenieur Wimbington war nicht gewillt, seine Maschinen ruinieren zu lassen. Seine Rechte fuhr nach der Tasche. Schon lag die Präzisionschusswaffe in seiner Faust. Präzisions schlugen die Geschosse gegen die Flanken von R. F. c. 1.

Das erste... das zweite... das dritte... das vierte ging darüber hinweg, denn der feurige Strahl faßte den Ingenieur, fraß die Waffe in seiner Hand und fraß ihn selbst, bevor er ein fünftes Mal abdrücken konnte.

Mit aufgehobenen Händen sprangen die Monteure durch die Oeffnung ins Freie.

Der eine zerprühte und verglühte im Augenblick des Abpralles. Den zweiten traf der Strahl in der Kehlschulter, die er in der Luft schwebte. Etwas weiße Asche fiel auf den Rasen.

Dr. Glosin hatte die Katastrophe im Motorenraum nicht gesehen. Mit Aufbietung aller Kräfte hatte er in die letzten Sekunden die Verschlussschrauben gelöst, die die Tür auf der Backbordseite des Flugschiffes verschlossen hielten.

Mit einem Sprunge riß er Jane an sich. Mit einem Rud hatte er auch die Schußwaffe wieder zur Hand.

Der Schuß blühte auf. Aus nächster Nähe war die Waffe auf Silvester gerichtet.

Schmerzlich zuckte der Betroffene zusammen. Eine kräftige Abwehrbewegung mit den eng gefesselten Händen brachte den Doktor ins Wanken. Er wäre gestürzt, hätte er nicht im letzten Moment die Waffe fallen lassen und sich an den Türpfosten geklammert.

Jetzt zeigte sich die Kraft, die in diesem mißgestalteten Körper vorhanden war.

Die bewußtlose Jane noch immer auf dem Arm, glitt Glosin von der Plattform der Kabine auf der Backbordseite zum Flugschiff hinaus und lief auf den Wald zu.

Im gleichen Augenblick, in dem Alma R. F. c. 1 verließ und in langgestreckten Sähen auf R. F. c. 2 zuflüchtete, sprang Alma auf der Backbordseite den Boden berührend, sprang Alma auf der Steuerbordseite in das Schiff.

Er sah Silvester gefesselt und durchschnit die bindenden Stricke gedankenschnell. Er ließ den Strahler in Silvesters Hände fallen, glitt im selben Moment schon zur anderen Seite des Flugschiffes hinab und stürmte dem Walde zu.

Es war hohe Zeit. Nur noch undeutlich schimmerte Janes weißes Kleid durch die Stämme. Dr. Glosin hatte einen bedeutenden Vorsprung, und die Schatten der Dämmerung wuchsen von Sekunde zu Sekunde. Aber Dr. Glosin war alt, und Alma war jung. Dr. Glosin trug eine schwere Last auf seiner Schulter, und Alma war ungehindert.

Der Vorsprung Glosins nahm von Minute zu Minute ab. Durch das Stöhen und Schütteln des Laufs war Jane wieder zum Bewußtsein gekommen und sträubte sich mit allen Kräften. Sie schlug auf den Arzt ein, warf sich wild zurück und hinderte ihn schwer.

Schon hörte er den keuchenden Atem des Anders hinter sich. Da packte ihn die Todesfurcht. Das Verhängnis kam hinter ihm. Nur noch einmal entrinnen!

(Fortsetzung folgt.)